

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einleitung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 40.

Sonnabend, den 5. Oktober 1912.

16. Jahrgang.

## Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Die Schmach der gottgewollten Ordnung. — Eine Verbesserung des Koalitionsrechts? — Die Berufskrankheit der Arbeiter in der Eisenindustrie. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Steinbedarf. — Eine Verächtigung. — Eine Anfrage an die Keramiker. — Korrespondenzen. — Rundschau. — An die Zahlstellenverwalter. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

**Beilage:** Die moderne Denkmalkunst auf den Friedhöfen. II. — Die Wirtschaftskämpfe der deutschen Gewerkschaften im Jahre 1911. I. — Besser wissen und besser machen. — Verbandstag der Steinindustriellen. — Literarisches. — Feuilleton: Reiseplaudereien.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperrt sind:** Harburg: Werkplatz Mayer. — Hasserode und Sandtal: Granitwerke Steinerne Renne. — Lauche (Unstrut): Platz Heinisch. — Mühlhausen (Elb): Platz Bröder. — Saarbrücken (Rhd.): Firma Schmuder. — Wolfshagen: Plastersteinbetrieb von Giedeon.

**Nördlingen.** Den Steinmehrn der Firma Better wurde ein Angebot gemacht: im Akkord oder zehn Prozent unterm Muschellaktarif die Arbeit auszuführen, worauf alle Kollegen den Platz verließen. Den reisenden Kollegen dies zur Kenntnis.

**Mömlingen.** Die Firma Arnold Söhne sucht ständig für ihren hiesigen Steinbruchbetrieb Brecher bei hohen Löhnen. Der versprochene Lohn wird selten verdient und bezweckt die Firma nur, die Leute am Orte zu drücken. Arbeitssuchende Brecher sollten nur nach hier gehen, wenn ihnen der versprochene Lohn schriftlich garantiert wird.

**Niedermendig (Rheinland).** Bei der Firma: „Deutsche Werksteinbrüche“ haben die Kollegen die Arbeit niedergelegt, die Firma weigert sich nach dem Tarif zu zahlen. Die Kollegen sind anderweitig in Arbeit getreten. Der Betrieb in Niedermendig ist gesperrt.

**Wellerode.** Die Betriebe der Basaltwerke Siele & Comp. sind unbedingt zu meiden. Den dort beschäftigten Kollegen will der Firmeninhaber das Koalitionsrecht verkümmern.

**Schweiz.** Laufen ist zu meiden.

**Oesterreich.** Gesperrt sind: Reichenberg, Gablonz, Triest, Marbach, Budapest, Győr, Georgswalde (Böhmen).

## Die Schmach der gottgewollten Ordnung.

Immer krasser prägen sich in der kapitalistischen Gesellschaft die Gegensätze heraus. Während die wenigen Drohnen im ewigen Sonnenschein wandern, von Vergnügen zu Vergnügen taumeln, leben die Massen des Volkes in finsterner Verdammnis, schon zufrieden, wenn sie sich mit den ekelhaftesten Nahrungsmitteln den Hunger stillen können. Als Kronzeugen dafür, daß die Grundzüge wirklich einen auf die Dauer unhaltbaren Grad erreicht haben, können wir die früher vorurteilsfreie bürgerliche Presse anrufen. In der in Bonn erscheinenden „Deutschen Reichszeitung“, einem Zentrumorgan, finden wir in der Nummer vom 26. September den folgenden Brief eines Tagelöhners:

Ich bin Tagelöhner, habe eine Frau und fünf Kinder. Das ganze Jahr gehen wir in kein Wirtschaft und machen nichts mit. Wir leben meistens von Schwarzbrot mit etwas Kraut oder Klatschfleisch geschmiert, auch Kartoffeln und dünner Kaffee. Bei einer solchen Kost ohne Fett und Fleisch, was ja heutzutage alles zu teuer ist, können die Kinder nicht stark werden und wir selbst fühlen uns auch schwach. Kürzlich sagte mir jemand, daß vielleicht Hundefleisch unter Kartoffeln oder Gemüse gemacht, eine kräftige Nahrung gebe. Hundefleisch würde aus Fleischabfällen bereitet und etwas Schädliches könnte nicht darin sein, da die Hunde bei dieser Nahrung kräftig und gesund blieben. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir durch den Briefkasten mitteilen, ob Hundefleisch für die Menschen schädlich ist. Ich möchte gern einmal einen Versuch damit machen.

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung dieses wahrhaft erschütternden Briefes eines hungernden Arbeiters macht die folgende Notiz in der bürgerlichen Presse die Runde:

Der eleganteste Mann der Welt ist nach einem englischen Blatte Fürst Albert von Thurn und Taxis, welcher seinen Sitz in Regensburg hat. Er trägt jeden Tag einen neuen Anzug, und die Anfertigung seiner Garderobe nimmt die volle Tätigkeit von zwölf erfahrenen Bekleidungskünstlern in Anspruch. Die Gesamtkosten der Kleidung beziffern sich auf 80 000 Mk. pro Jahr. Der Fürst läßt seine Anzüge mit Rosenöl parfümieren, das 100 Mk. pro Unze kostet. Die Zahl der Krawatten, die der Fürst im Jahre anlegt, ist auf rund 1000 Stück zu berechnen, und an Schuhen benötigt er jährlich 200 Paare.

Der Fürst leistet sich alle Tage einen neuen Anzug, und parfümiert dieselben mit Rosenöl, derweil laufen hunderttausend Proletarier herum, welche sich kaum notdürftig kleiden können. Erst kürzlich lasen wir in einem bürgerlichen Blatte, daß der Fürst, wenn er in seinem oberbayerischen Jagdrevier weilt, eine Schar von etwa 50 Dienern und Dienerinnen um sich hat. Der Fürst stolpert

lozulegen über seine Diener. — Wieviel brave, arbeitssame Frauen gibt es wohl, die im Interesse des Kapitals in der Fabrik schaffen müssen, aber ihre Kinder während der Arbeitszeit ohne jegliche Aufsicht lassen müssen?

Ein andres Bild. (Der Lohn für treue Dienste.) Auf dem Gute des Grafen Scheel-Plessen in Sierhagen in Holstein hat eine heute 62 Jahre alte Frau vierzig lange Jahre ihre Arbeitskraft dem Herrn Grafen geopfert, bis jetzt der mirbe gewordene Körper die weiteren Dienste verweigert. Das alte Mütterchen wollte die paar ihr noch bleibenden Jahre bei ihrem in Kiel als Kutscher beschäftigten Sohn verbringen, dessen Verdienst aber auch so färglich ist, daß er für einen Eifer mehr nicht ausreicht. Aber der Edelmann, für den ich mich 40 Jahre redlich gekümmert habe, wird schon helfen, dachte sich die alte Frau in ihrem frommen Vertrauen auf die vielgepriesene christliche Nächstenliebe. Auf ihre bescheidene Bitte, ihr eine kleine Unterstützung zu gewähren, erhielt der Sohn folgende Antwort:

Im Auftrage des Herrn Grafen Scheel-Plessen habe ich Ihr Schreiben an den Herrn Grafen vom 5. Mai wie nachstehend zu beantworten:

In Anbetracht dessen, daß Ihre Mutter noch recht arbeitsfähig ist, wäre, wenn sie hier im Gute wohnen geblieben wäre, eine Unterstützungsbedürftigkeit noch nicht in Frage gekommen. Ihre Mutter ist von hier fortgezogen, ohne darüber eine Rücksprache mit der Gutsverwaltung oder ihrem Vertreter, dem Inspektör, zu nehmen.

Unter diesen Umständen findet die Gutsverwaltung keinen Anlaß, Ihrer Mutter eine Unterstützung zu gewähren.

Der Inspektör Th. Doormann.

Solche Unverschämtheit — der Frau. Wie kann sie auch ohne besondere Erlaubnis des Grafen sich für arbeitsunfähig halten! Und noch dazu, wo jetzt trotz der liebevollsten Behandlung der Landarbeiter die Landflucht immer größer wird. Kann denn da die Polizei nicht eingreifen und die Widerpenstige zwangsweise zurückzuführen?

Den Luxus in den besseren Kreisen gerichtet sogar der Pastor G. H. H. aus H. im „Reichsboten“ in äußerst scharfer Weise. Der Geistliche schreibt:

Der immer mehr zunehmende Luxus und die maßlose Ueppigkeit, die sich vorzugsweise in den Städten finden, mit denen es die großen Arbeitermassen zu tun haben, sind offenbar mit ein Hauptgrund gewesen, die Lust, welche sich sowieso von Natur zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern findet, immer mehr zu vergrößern und zu befestigen. In den großen Städten und Industriezentren, vielfach vor den Augen derer, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen müssen, wird oft in Ueppigkeit und Genussucht geschwelgt. Aber auch da, wo nicht mit Millionen gewirtschaftet wird, sondern wo man nur mit Hunderten und höchstens Tausenden rechnen muß, hat sich heutzutage oft ein derartiger Luxus und eine Ueppigkeit in der Lebenshaltung eingestellt, die den Reiz und damit auch den Haß der arbeitenden Klasse, die bei angestrengtestem Fleiße sich immerhin doch nur ein bescheidenes Dasein verschaffen kann, erregen muß. Wenn die Stände in den Herbeständen reicher Herren mit Kotosdecken behängt werden und solche auch für militärische Schießstände empfohlen werden, wenn bei opulenten Festlichkeiten das Auerer ohne Wein mit 20 Mk. und mehr honoriert wird und auch sonst bei jeder Gelegenheit der Champagner in Strömen fließt, so ist es nur zu natürlich, daß durch eine solche maßlose Ueppigkeit da, wo man tagtäglich den schweren Kampf ums Dasein führen muß, Verdruss und Aerger sich einstellt.

Angeichts solcher ungeheuren gesellschaftlichen Unterschiede, da will man es der Arbeiterschaft verwehren, wenn sie sich gewerkschaftlich organisiert und politisch betätigt. Und da wollen die christlichen Organisatoren versuchen, der Arbeiterschaft einzureden, daß das Unternehmertum bei der Entlohnung der Arbeiter christliche Grundsätze hochhält. — Je scharfer die Schlemmerei in den besseren Kreisen in Erscheinung tritt, desto nachhaltiger wird sich in der Gedankenwelt der Arbeiter der Glaube an die Selbstbefreiung aus den Krallen des Kapitalismus festsetzen.

## Eine Verbesserung des Koalitionsrechts?

Es muß eine eigenartige Bewandnis haben, wenn die Unternehmer auf Reformen des Koalitionsrechts dringen. Wie in aller Welt sollten sie dazu kommen? Sie, die Himmel und Hölle in Bewegung setzen, auf daß die Zahl der Zukunfts für die Arbeiter im heutigen Recht noch vermehrt werde! Jedoch: es ist so, die Unternehmerverbände des Baugewerbes haben wirklich eine Eingabe an den Reichstag und Bundesrat gerichtet, deren Inhalt auf den ersten Blick tatsächlich so aussieht, als bezwecke er eine Erleichterung und Förderung des Organisationswesens. Die Unternehmer wollen eine Abänderung des § 152 der Gewerbeordnung dahin, daß den Berufsvereinen ein klagbares Recht auf Erfüllung ihrer Satzungen zugestanden wird, das ihnen heute befanntlich nicht zusteht; denn es heißt in der Gewerbeordnung ausdrücklich, daß aus den zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen getroffenen Verabredungen weder Klage noch Einrede stattfindet.

Wenn mans so hört, so möchte es leidlich scheinen! Die Unternehmer fordern selbstverständlich nicht eine einseitige Gewährung dieses Rechts, dazu sind sie zu klug; — nein, auch die Gewerkschaften sollen, so bitten die Unternehmer den hohen Reichstag und den noch etwas höheren Bundesrat, in Zukunft das Recht haben, „gegen ihre Mitglieder auf Erfüllung der durch Anerkennung der Statuten eingegangenen Verpflichtungen zu klagen“. Das Vorgehen der Unternehmer wäre von vornherein gänzlich ausfallslos gewesen, wenn sie dies Recht nur für sich gefordert hätten; indem

es für beide Teile beansprucht, glauben sie ihrem Begehren den Anschein der Harmlosigkeit und Gerechtigkeit zu geben. Um so mehr ist es unsre Aufgabe, die wirkliche Bedeutung dieses Begehrens klarzulegen.

Den Unternehmern wäre mit einer Rechtsänderung in dem angestrebten Sinne zweifellos sehr gedient. Sie haben heute ihre Mühe, die Beiträge von den Mitgliedern einzuziehen, und besonders die Unternehmerverbände des Baugewerbes müssen manchen Mitgliedsbeitrag in den Schornstein schreiben. Auf der Generalversammlung des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe zu Posen sang der Vorsitzende Enke ein erbauliches Klagegedicht darüber, und man darf darin den Beweis sehen, daß die Eintreibung des „Wehrschages“ großen Schwierigkeiten begegnet. Hätten die Unternehmerverbände das Recht, die Beiträge von den zahlungsunlustigen und davongelaufenen Mitgliedern einzuklagen, so wäre das für sie zweifellos eine sehr schöne Sache. Aber dieser Wunsch ist es nicht allein, der hinter der Forderung der Unternehmerverbände steht. Auch wenn schwerwiegende Beschlüsse gefaßt werden, wie z. B. der Beschluß, die Arbeiter auszusperrn, begehren sie oft zähem Widerstande bei manchem ihrer Mitglieder. So ging es ja auch den Baugewerkschaften im Jahre 1910. Wo sie konnten, da zwangen sie zwar die widerstrebenden Mitglieder durch terroristische Maßnahmen, durch Abschneiden des Kredits, durch Sperrung des Materialbezugs und ähnliches, sich dem Aussperrungsbeschlüsse zu fügen. Aber da Schillers Wort, daß Tyrannenmacht eine Grenze hat, auch für die Terroristen im Unternehmerlager gilt, so mußten und müssen sie eben auch zuweilen zusehen, wie sich die Unternehmer den Teufel um ihre Beschlüsse kümmern und so deren Zweck vereiteln. Auch in diesem Falle käme den Unternehmerverbänden ein Klagerecht sehr gelegen. Sie würden im schleunigen Gerichtsverfahren die Schließung der Betriebe erzwingen oder eine gepfefferte Buße einklagen und sich so die widerspenstigen Unternehmer gefügig machen. Wenn wir nicht sehr irren, haben viele Unternehmerverbände heute schon die Bestimmung in ihren Statuten, daß dem Austritt eine langfristige Kündigung vorausgehen muß, und diese Bestimmung sichert den Klagen eine weitreichende Wirkung.

Man muß also sagen, daß die Unternehmerverbände ganz in ihrem Interesse handeln, wenn sie ein solches Klagerrecht erstreben; sie hätten davon unzweifelhaft bedeutende Vorteile.

Aber wie steht es mit den Gewerkschaften? Wir wollen ruhig annehmen, daß sich eine Möglichkeit fände, die auch den Gewerkschaften, die ja nicht die Rechte einer juristischen Person haben, die Erhebung von Klagen gestattet. Da muß man zunächst eins ins Auge fassen: Heute haben die Gewerkschaften in ihren Statuten die Bestimmung, daß die vorgesehene Unterstützung jeder Art gezahlt werden können, daß aber den Mitgliedern ein klagbares Recht darauf nicht zusteht. Diese Bestimmung gründet sich auf die Erwägung, daß die Gewerkschaften die Freiheit haben müssen, in schwierigen Zeiten die Unterstützung zu kürzen, wenn der Organisationszweck nicht anders zu erreichen ist; sie hat aber ihren Grund auch darin, daß sich die Gewerkschaften auf diese Weise davor schützen, als Versicherungsgesellschaften angesehen und der Aufsichtsbehörde für das Versicherungswesen unterstellt zu werden, wozu sie sehr gute Gründe haben. Diese Bestimmung müßte dann aber fallen. Denn es wäre widersinnig, den Organisationen ein Recht auf Klage gegen die Mitglieder zu geben und den Mitgliedern ein Klagerrecht gegen die Organisation zu verweigern. Die Gewerkschaften würden also die Freiheit einbüßen, in gefährlichen Zeiten so zu handeln, wie es das Wohl des Ganzen erheischt, und sie müßten sich schließlich auch unter die Aufsicht der Behörde stellen. Für die Unternehmerverbände käme dies nicht in Betracht; denn sie zahlen nach ihrem Statut keine Unterstützungen, sondern haben ihre Mitglieder in besonderen Streifenbeschäftigungsstellen versichert. Das wäre die eine ungunstige Wirkung einer Erfüllung der Unternehmerwünsche.

Nun könnte man sagen, dafür hätten ja die Gewerkschaften den Vorteil, daß sie die faulen Zahler, die vielen aus nützigen Gründen aus der Organisation ausscheidenden Mitglieder auf Zahlung der Beiträge verklagen könnten. Sie könnten in ihr Statut ja auch eine Bestimmung aufnehmen, die den Austritt erst nach viertel- oder halbjähriger Kündigung gestattet und könnten sich so eine Handhabe schaffen, um die davongelaufenen Mitglieder zur Erfüllung ihrer Beitragspflicht zu zwingen. Dadurch würde sich dann auch die hohe Zahl der Durchläufer vermindern lassen. Das könnte und das wird man jedenfalls sagen, um den Gewerkschaften diese Aenderung des Koalitionsrechts schmackhaft zu machen. Aber diese angeblichen Vorteile werden in der Wirklichkeit schwerlich vorhanden sein. Die Zahl der Durchläufer beträgt in den Gewerkschaften oft Tausende und Zehntausende. Sollten die Gewerkschaften in all diesen Fällen Klage anstrengen? Das wäre eine Arbeit, zu der unsre vielbeschäftigten Leiter, unsre Vorsitzenden und Kassierer in den Zahlstellen gar keine Zeit hätten. Von den Durchläufern verschwinden die meisten, ohne daß man ihren Aufenthalt kennt; man könnte sie also gar nicht verklagen. Aber selbst den Fall gesetzt, man klagte die Beiträge nur da ein, wo man die Schuldner sicher hätte, dann wäre das Schlussergebnis noch sehr oft das, daß die Organisation die Gerichtskosten tragen müßte, ohne von der ausgeklagten Summe auch nur einen Pfennig zu sehen.

Auch da, wo es um Leute handelt, die die Erfüllung der übernommenen Pflichten verweigern, indem sie Streik

Bruch verüben, würde das Klagerrecht in der Hand der Gewerkschaften verfallen. Auf was sollten wir denn klagen? Darauf, daß der Streikbrecher die Arbeit niederlegt? Dann müßte uns das erkennende Gericht in jedem Falle ein paar Schugleute stellen, die das Urteil vollstrecken, das heißt den Streikbrecher von der Arbeit fortlocken. Wir zweifeln sehr, daß man das tun würde. Oder sollten wir auf Schadenersatz oder Buße klagen? Es ist möglich, daß das in einigen Fällen Erfolg hätte, aber in der Mehrzahl der Fälle blieben auch hier die Gerichtskosten, die wir zu tragen hätten, weil bei dem Beklagten nichts zu holen ist, das Schlussergebnis.

Genug! Man braucht nur diese Folgen auszudenken, um sich darüber klar zu werden, daß wir jede Unterstützung des Begehrens der Unternehmerverbände weit von uns weisen müssen. Seine Erfüllung wäre keine Verbesserung des Koalitionsrechts, sondern lediglich eine weitere Begünstigung der Unternehmer. Aber kann es anders sein? Um etwas anderes, etwa um die Beseitigung des heutigen ausnahmsrechtlichen Zustandes, wie er durch die bestehenden Bestimmungen geschaffen ist, hätten sich die Unternehmer sicher nicht in die Unkosten einer Petition gestürzt.

## Die Berufskrankheit der Arbeiter in der Elbsandsteinindustrie.

In der Umgebung von Pirna dominiert eine starke Steinindustrie. Die Steinbrüche werden schon seit über 300 Jahren betrieben; besonders in Dresden, Magdeburg und Hamburg sind eine Menge Bauten ausgeführt worden, an denen Cottaeer und Postaeer Material Verwendung fand. Die Steinbrüche im Pirnaer Gebiet sind meistens Einheimische, unter den Steinmetzen werden viele Zugewanderte gezählt, und zwar kommen diese aus Süddeutschland und Böhmen. Der Gesundheitszustand unter den Arbeitern ist ständig ein sehr ungünstiger zu nennen. Die Lungenschwindsucht fordert viele Opfer. — Die Kollegen waren nun sehr enttäuscht, als kürzlich der Erlaß des preussischen Handelsministers herauskam, der sächsische Minister hat sich demselben angeschlossen, und dabei der Beruf der Steinarbeiter leider nicht berücksichtigt war. — Um zu dieser Frage Stellung zu nehmen, fanden am 22. und 23. September in Lohmen und Neudorf sehr gut besuchte Steinarbeiterversammlungen statt. Ueber das Thema: Die Berufskrankheiten und die Forderung der Steinarbeiter an die Regierung, referierte Staubinger-Leipzig. Der Referent betonte, daß er dem Auftrage der Zahlstelle Dresden-Pirna, über das gestellte Thema zu referieren, gern nachgekommen sei.

In eingehender Weise schilderte der Redner, wie schon vor ungefähr 200 Jahren ein italienischer Arzt (Ramazzini) die Berufskrankheit bei den Sandsteinmetzen in Rom, auf das Einatmen des schädlichen Sandsteintaubes zurückgeführt habe, und wie später fast alle Ärzte, die in Sandsteingebieten praktizierten, dieselbe Ansicht konstatierten. Im Vorjahre, bei der Beratung der neuen Versicherungsgeetze, hätten zwar die sozialdemokratischen Abgeordneten Anträge dahingehend eingebracht, daß die Berufskrankheiten nicht mehr wie bisher, nach den Invalidenversicherungsgeetzen, sondern nach den Geetzen der Unfallversicherung entschädigt werden sollten. Aber es hätte sich bei dieser Beratung wieder gezeigt, daß die bürgerlichen Kreise kein Empfinden für diejenigen haben, die in Ausübung ihres Berufs, an den schädlichen Folgen desselben, elend zugrunde gehen. — Die Amtshauptmannschaft Pirna hatte nach Ausweis der sächsischen Statistik für das Jahr 1910 im Durchschnitt die höchste Zahl der an der Lungenschwindsucht Verstorbenen. Dieses Resultat ergibt sich daraus, weil in der Amtshauptmannschaft Pirna die Steinindustrie stark vertreten ist. Schon 1763 sagten die Steinbrüche in einem Bericht, welcher der Regierung in Dresden übermittelt wurde, daß unter 100 Steinbrüchern kaum einer das 50. Lebensjahr erreiche. — Damals wurde die Berufskrankheit „Steinbrüchlerseuche“ genannt. Als 1820 eine Sterbekasse für die Steinbrücher gegründet wurde, durften in dieser über 25 Jahre alte Brüchler nicht aufgenommen werden. (Lebhaftes: Hör, hör!) Also den Behörden ist die Schädlichkeit unsres Berufs hinlänglich bekannt. — Redner schildert in eingehender Weise die Berufsverhältnisse unsrer Kollegen im niederschlesischen Sandsteingebiet und betont dabei, wie enorm dort die Sterblichkeit sei. Im Jahresdurchschnitt sind dort etwa 400 Kollegen beschäftigt, in den letzten 4 1/2 Jahren sind aber insgesamt 112 Verbandsmitglieder gestorben. In den übrigen deutschen Sandsteingebieten ergäbe sich dasselbe Bild. — Die Steinarbeiter will man in den Lungenheilstätten auch nicht mehr sehen, wie das der Erlaß der heftigen Landesversicherungsanstalt zeige. Im Jahre 1910 seien in ganz Deutschland etwa 17 Millionen Mark für Heilstättenzwecke aufgewendet worden, das sei ein Tropfen auf einen heißen Stein. Im Jahresdurchschnitt werden in den Heilstätten etwa 38 000 Lungenkranke untergebracht. Dabei entfallen auf das industrielle Sachsen kaum 3000 Personen. Ein Panzerschiff kostet 40 Millionen Mark, 3-4 werden davon im Jahre gebaut. Wenn nur ein wenig in Angriff genommen würde, und man würde diese Summen bereitstellen für die Heilstättenbewegung, was könnte da nicht alles geleistet werden. Der Referent legte eine Resolution vor, in welcher unsre Wünsche niedergelegt sind. — Das Referat wurde mit großem Interesse entgegen genommen.

In der anschließenden Debatte gab Kollege Ernst eine statistische Uebersicht über die Todesfälle und Todesursachen der Steinarbeiter des hiesigen Gebiets seit dem Jahre 1901. Danach starben:

Im Jahre	Uebersicht	Brecher, u. Hilfsarbeiter	Steinmetzen	An der Berufskrankheit	Durch Unfall	Durch andere Krankheiten	Es starben an der Berufskrankheit in Prozenten
1901	45	—	43	41	2	2	91
1902	36	—	36	30	—	6	83
1903	59	—	58	52	—	7	88
1904	37	—	37	33	—	4	89
1905	32	—	30	29	—	3	90
1906	41	11	29	35	—	6	85
1907	37	9	27	35	—	2	94
1908	53	6	46	50	—	3	94
1909	43	17	25	32	—	3	74
1910	41	12	29	36	—	5	87
1911	38	11	26	31	—	7	81
Zuf.:	462	68	386	404	—	53	87,45

Von 462 Steinarbeitern starben 87,45 Prozent an der Berufskrankheit, der Lunge.

Zahlen, die eine erschreckende Sprache reden, die aber noch verschärft wird durch die Zahlen, die das Durchschnittsalter der Verstorbenen angeben. Danach betrug das Durchschnittsalter:

Im Jahre	Zahl der Verstorbenen	Durchschnittsalter		
		Jahre	Monate	Tage
1901	45	37	10	6
1902	36	39	8	28
1903	59	40	1	1/2
1904	37	41	1	18
1905	32	42	10	3
1906	41	39	9	11
1907	37	44	—	—
1908	53	37	8	8
1909	43	40	1	28
1910	41	41	4	28
1911	38	43	5	20

Das ist ein Durchschnittsalter der in den letzten 11 Jahren verstorbenen 462 Steinarbeiter von 40 Jahren 6 Monaten 11 Tagen.

Des weiteren gab Kollege Ernst bekannt, daß der Gemeinnützige Verein in der Amtshauptmannschaft Pirna sowie der Herr Amtshauptmann sich ernstlich bemühen, der Berufskrankheit unter den Steinarbeitern entgegenzuwirken. Im Mai dieses Jahres sei er und noch drei Kollegen zu einer Sitzung auf die Amtshauptmannschaft geladen worden, wo eine Anzahl Ärzte, die Vorstände der Krankenkassen, Mitglieder des Gemeinnützigen Vereins und auch eine Anzahl Steinbrüchebesitzer sich nahezu vier Stunden mit der Berufskrankheit beschäftigten. Er und Kollege Nitzschner seien dann in eine engere Kommission gewählt worden. Das Resultat sei, daß uns anfangs Juni 27 Respiratoren (wie einige vorlagen) durch den Herrn Gewerberat auf Kosten der Amtshauptmannschaft zugestellt worden sind, die er an verschiedene Kollegen zum Zwecke des Ausprobierens ausgegeben habe. Soweit sich die Angelegenheit bis jetzt übersehen lasse, könnte wohl als feststehend angenommen werden, daß der gewünschte Zweck durch die Respiratoren leider nicht zu erwarten sei. Beinahe alle Träger gaben an, daß besonders bei starker Anstrengung es unmöglich sei, genügend Luft durch den Respirator zu bekommen. Trotzdem ersuche er die Kollegen, jetzt bei der kälteren Jahreszeit, erneut Versuche anzustellen. Vielleicht sei es doch möglich, durch Umänderungen oder Verbesserungen an den Respiratoren dahin zu kommen, daß dieselben für uns gebrauchsfähig werden.

Von den übrigen Diskussionsrednern wurde noch auf die vielen bestehenden Mängel in den Steinbrüchen und Werkstätten hingewiesen. Auch die bestehende Affordartheit trage viel zu dem frühzeitigen Krankwerden und Tode bei. Kollege Seidel gab noch bekannt, daß sich die Verwaltung einig geworden sei, zu dem vom Verbandsvorstand ausgeschriebenen Beirat keine Vorschläge zu machen, sondern zugunsten der schlesischen Kollegen zu verzichten, indem sich ja der Verbandsausschuß aus der Dresdner Zahlstelle zusammensetzt. Nachdem sich mehrere Kollegen in zustimmendem Sinne geäußert hatten, gab Kollege Seidel noch bekannt, daß in nächster Zeit Vorträge über die Reichsversicherungsordnung gehalten werden. Er ersuche schon jetzt, dafür zu sorgen, daß die Versammlungen dann ebenfalls gut besucht würden.

## Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

### Zur Wahl der Beiratsmitglieder.

In der Nr. 34 des „Steinarbeiters“ sind auf der Beilage die Bezirke und die dabei in Frage kommenden Zahlstellen aufgeführt. Die Vorschläge für die Wahl der Beiratsmitglieder liegen nunmehr vor und wird die Wahl hiermit ausgegeschrieben. Zur Information über die Zugehörigkeit der Zahlstellen zu den einzelnen Bezirken nehme man die Beilage aus Nr. 34 zur Hand! Als Kandidaten sind in Vorschlag gebracht:

### Sandsteinindustrie:

1. Bezirk: Robert Rothe-Bunzlau
2. Bezirk: Otto Hager-Gera, C. Neumann-Hamburg, P. H. Süde-Dsnabrück.
3. Bezirk: E. Decker-Frankfurt a. M., Joseph Klingebach-Fechenbach, Hans Ric-Münsterberg.
4. Bezirk: Paul Hoffmann-Mannheim, Heinz Köhler-Kirnbach, Eugen Waldhardt-Strasbourg.

### Granitindustrie:

5. Bezirk: Gustav Müller-Striegau.
6. Bezirk: Paul Beyer-Demitz-Thumitz.
7. Bezirk: Jos. Meindl-Hasserode, Jakob Braun-Mayen, Michael Bernbacher-Kirchhausen, Rudw. Fuchs-Hof.
8. Bezirk: Heinz Hoffmann-Selb.

### Plasterindustrie:

9. Bezirk: Joseph Werner-Strehlen, Hugo Nebel-Grimma.
10. Bezirk: Fr. Ernst-Msleben, Heinz Lerche-Sommern, P. H. Schäfer-Dörnberg-Weimar.
11. Bezirk: Steph. Lenz-Brück, Ernst Waltes-Bede.

### Marmorindustrie:

12. Bezirk: Alfr. Bürger-Berlin, Paul Melior-Hamburg, Heinz Busch-Düsseldorf, Hans Schmidt-Münster.

### Grabstein- bezw. Baubranche:

13. Bezirk: Karl Franke-Berlin, Karl Klähr-Rostock.

### Muschelkalkindustrie:

14. Bezirk: Joh. Moll-Mühlhausen i. Th., M. Grasser-Kleinrinderfeld.

### Schieferindustrie:

15. Bezirk: Karl Langhammer-Steinach, Berthaus Sauer-Hafenthal.

Bei der Wahl ist folgendes zu beachten: Die Wahl findet in Mitgliederversammlungen statt vom 6. bis einschließlich 26. Oktober; sie ist geheim und muß mittels Stimmzettels erfolgen.

Auf den Stimmzetteln darf nur ein Name vermerkt werden von dem im Bezirk in Vorschlag gebrachten Kandidaten. Wahlberechtigt sind nur die Mitglieder, die ihre Verbandslegitimation in Ordnung haben.

Die Stimmzettel beforzt sich jede Zahlstelle selbst. Das Wahlresultat ist von der Ortsverwaltung zu protokollieren und mit der Unterschrift der Ortsverwaltung (mindestens drei Kollegen) versehen dem Vorstand einzusenden. Endtermin der Einfindung ist der 29. Oktober.

Werden Wahlergebnisse nach dem 29. Oktober eingesandt, so werden diese Stimmen nicht mitgezählt. Bei der Wahl der Beiratsmitglieder entscheidet eine einfache Majorität.

Die Stimmzettel sind nicht einzusenden, müssen jedoch bis zur endgültigen Erledigung in den Zahlstellen aufbewahrt werden. Bei etwaigen Reklamationen behält sich der Vorstand die Einlieferung vor.

Die Zahlstellenverwaltungen ersuchen wir, sich mit Vorstehendem vertraut zu machen; eine nochmalige Veröffentlichung findet nicht statt.

Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich an der Wahl der Beiratsmitglieder zu beteiligen.

Protokolle vom Münchner Verbandstag können noch abgegeben werden, pro Stück 20 Pfg. Zahlstellen, die noch Bedarf haben, wollen sich melden.

Der Steinmetz Friedrich Weiß (Buch-Nr. 13418), in Hasserode beschäftigt, wurde wegen Ignorierung des Sperrbeschlusses aus dem Verbands ausgeschlossen.

## Steinbedarf.

Folgende Steinansprechungen sind uns bekannt geworden:

Kgl. Eisenbahnbetriebsamt in Jena. 470 Quadratmeter Söhlenpflaster.

Hochbauamt in Frankfurt a. M. Ausführung der Steinhauearbeiten in Granit zum Schlachthof.

Kgl. Militärbauministerium I in Dresden. Los 2: Granitarbeiten zum Neubau von Familienwohnhäusern in Ramenz.

Stadtbauamt in Bremen. Für den Neubau der Strandhalle Lieferung von Werksteinen, und zwar für den Sockel: Muschelkalk, Granit oder Sandstein, für die Fassaden: Muschelkalk oder Sandstein, in 2 Losen.

Stadtbauamt in Swinemünde. 2500 Meter Granitbordsteine für Straßenpflasterungen.

Tiefbauamt I in Düsseldorf. 2500 laufende Meter Bordsteine, Profil 24/25 Zentimeter, aus Basaltlava.

Tiefbauamt in Offenbach a. M. a) Straßenbaumaterialien aus Hartbasalt: Los 1: 450 Kubikmeter Kleinschlag, Los 2: 400 Kubikmeter Basaltgrob, Los 3: 20 Kubikmeter Basaltplatten, Los 4: 20 Kubikmeter Muschelkalk, Los 5: 2000 laufende Meter Randsteine; b) Straßenbaumaterialien aus Steinheimer Basalt: Los 1: 1500 Kubikmeter Grundbausteine, Los 2: 400 Kubikmeter Basaltgrob und 300 Kubikmeter Basaltfein, Los 3: 40 Kubikmeter Pflastersteine, Los 4: 2000 laufende Meter Randsteine zu den Straßenneubauten und Unterhaltung der Straßen; c) 1750 laufende Meter Granitrandsteine, zu den Straßenneubauten und Unterhaltung der Straßen.

Stadtbauamt in Hannover. Lieferung und Ausführung von 150 Kubikmeter Hartsteinen in gelblichgrauem Muschelkalk oder einem ähnlichen gleichwertigen Material und 405 laufende Meter Treppentritten in gelblichgrauem Granit für die südliche Platzanlage des Rathausneubaus.

Kgl. Eisenbahnbetriebsamt III in Berlin NB. Lieferung von Reihen- und Bordsteinen zur Herstellung von Reihenpflaster auf dem Hamburg- und Lehrter Güterbahnhof in Berlin.

Kreisbauamtsamt Specht in Koblenz. Lieferung von 1500 Kubikmeter Basaltlagersteinen, 1140 Kubikmeter Grobschlag, 2550 Kubikmeter Basalt- oder Quarzkleinschlag, 900 Kubikmeter Kies und 900 Quadratmeter Rinnenpflastersteinen aus Basaltlava, Granwade oder Melaphyr für den Ausbau der Kreisstraßen.

Kgl. Eisenbahnbauinspektion in Heilbronn. Lieferung von 8750 Kubikmeter Schotter aus Kalkstein und 600 Tonnen Schottermaterialien aus Hartgestein zur Bahn- und Straßenunterhaltung für 1913.

Städt. Tiefbauamt in Karlsruhe. 700 Kubikmeter Pflastersteine aus Melaphyr oder ähnlichem Material.

Kgl. Hochbauamt in Hannover-Linden. Zum Ems-Beför-Kanal: 46 Kubikmeter Werksteine aus hartem Gestein (Los 1).

Magistrat in Ramburg. Lieferung von Granitstufen zum Neubau eines städtischen Gebäudes am Kaiser-Friedrich-Platz zu Ramburg a. E.

## Eine Berichtigung.

In Nr. 14. Ihres Organs, „Der Steinarbeiter“, vom 21. September 1912, bringen Sie unter der Ueberschrift: „Herr Direktor Ruzny als Schutzpatron der Keramiker“ Angaben, welche der Wahrheit in keiner Weise entsprechen. Als Referent der betr. Versammlung und Beauftragter des Zentralverbandes Christlicher Keramiker und Steinarbeiter Deutschlands habe ich dazu zu erklären: „Diese Behauptungen sind von Anfang bis zu Ende unrichtig, denn Direktor Ruzny war in der Versammlung überhaupt nicht anwesend. Ferner beträgt die Mitgliederzahl der Gruppe Ködnitz nicht 20 sondern 74.“ Friedrich Knollmann, Leipzig, Querstr. 3, II.

Es ist richtig, daß der Herr Direktor Ruzny in der letzten Versammlung der Christlichen nicht anwesend war. Herr Knollmanns Zuschrift bedarf aber selbst der Berichtigung, denn der betreffende Artikel stand nicht in der Nummer 14, sondern in der Nummer 38. Allerdings ist über jene Versammlung unser Mitarbeiter falsch informiert worden. Wir stellen aber fest: Am 28. Juni d. J. fand am Gauditzberg eine von den Christlichen einberufene Steinarbeiterversammlung statt. Die Sekretäre Ripper und Vogt referierten. Direktor Ruzny nahm ebenfalls an der Versammlung teil und nicht mehrmals zum Ausdruck, wenn die Referenzen über den roten Verband loszogen. Daß Ruzny mit unserm Verbande nicht verhandelte, fanden diese Arbeitervertreter vollständig in der Ordnung.

Wie kommt es, daß im Ködnitzer Werke einige Bruchmeister die Flugblätter der Christlichen verteilen? Diese Herren sind doch sonst keine allzu großen Freunde der Arbeiter? Wie kommt es denn, daß die Christlichen kein Wort darüber verloren, als seinerzeit Direktor Ruzny etwa ein Duzend Arbeiter nicht wieder einstellte? Es ist sonst nicht üblich, daß „Arbeiterorganisationen vom Unternehmertum und dessen Vertretern so „liebevoll“ behandelt werden. Wenn die Keramiker in Ködnitz 74 „Ruzny“-Mitglieder haben sollten, so wissen die Arbeiter, unter welchem Druck diese Zahl erreicht wurde. Doch darüber werden wir noch referieren.

Herr Vogt sprach überdies laut Einladungszettel am 11. Juni 1912 in Baun in einer Versammlung, zu der auch Unternehmer eingeladen waren. Haben denn die Unternehmer ein so großes Interesse für die Gewerkschaften?

Wie ist denn, die Christlichen lassen sich die Mittheile durch die Unternehmer sehr gern gefallen, sie wollen damit ihre Verbändchen aufpöppeln.

### Eine Anfrage an die Keramiker.

Aus Mayen (Rheinland) schreibt man uns: Die Zentrums-gewerkschafter, wir meinen die „großen“ — Führer der Keramiker, sind ganz ungehalten, weil wir uns in ihrer Metropole so festgesetzt haben. Das ganze Gebiet ist katholisch, und trotzdem hielt der „rote Verband“ hier seinen Einzug. Wir haben das soziale Gewissen der Unternehmer innerhalb Jahresfrist mehr geschärft, als wie dieses die Christlichen seit mehreren Jahren zu tun vermochten. In einem Mayener Zentrumsblatt ist unser Verband schon zum 2mal totgeschrien worden, und den christlichen Führern wurde wiederholt in demselben Blatte Beihrauch gespendet. Oder sollen sich die schwarzen Führer selbst gern so beweihräuchern? — Es scheint uns so.

In der Nummer 39 des „Steinarbeiter“ wurde nun wieder in detaillierter Weise unsere Abrechnung bekannt gegeben. Das Gesamtvermögen beträgt 822 756,23 M. Diese Abrechnung wird selbst von den Keramikern eifrig studiert. So was imponiert! — Defter schon hörten wir: Ja, warum kommt denn der Keramikerverband mit solchen Abrechnungen nicht an die Öffentlichkeit? Hat man denn in Köln keine so exakte Buchführung, um das bewerkstelligen zu können? Oder aber, find im schwarzen Verband die Ausgaben für Verwaltung und Agitation so hoch, daß man es nicht wagt, mit einer solchen Abrechnung an die Öffentlichkeit zu treten. Vielleicht ist der Kassenbestand so minimal, daß sich die Herren schämen, denselben bekannt werden zu lassen. — Im schwarzen Verband

existiert eine Vermögensmasse, die nur daraus zu erklären ist, weil er in der Steinindustrie so bedeutungslos ist.

Wir werden unser Finanzgebahren auch in Zukunft veröffentlicht, sehr zum Vergnügen der Röhler Richtung. Unser Flugblatt zur Eröffnung der christlichen Generalversammlung hat eine nachhaltige Wirkung hinterlassen. In Resolutionen machten die Herrschaften ihrem gepreßten Herzen Luft, ein Beweis, daß die Flugblätter gelesen hat.

## Korrespondenzen.

**Berlin.** Die Firma Fritz Sasse Nachf., Biesenstraße 12, hat sich dem zwischen uns und dem Verband der Steinmetzgewerkschaft bestehenden Tarifverhältnis angeschlossen. Allerdings, der Kot gehörend, nicht dem eignen Erbe. Es bedurfte erst einer energischen Willensäußerung der in Betracht kommenden 13 Kollegen. Schon vor 14 Tagen waren sie gewillt, den Tarif event. durch Arbeitsniederlegung zur Anerkennung zu bringen, doch gingen sie auf Anraten der Organisationsleitung auf den Vorschlag der Firma ein, zunächst einen 14tägigen Versuch mit der tariflichen Arbeitsweise zu unternehmen. Daß dieser Versuch mit der bevorstehenden Einführung des Tarifverhältnisses enden mußte, war allen Beteiligten klar. Das mochte auch wohl die Firma eingesehen haben, denn prinzipiell hatten die beiden Geschäftsinhaber nichts gegen die Fortsetzung des begonnenen Verhältnisses einzuwenden. Nur 5 hielten sich die Herren nicht. Sie verweigerten die schriftliche Anerkennung des Vertrages, um jederzeit von demselben zurücktreten zu können. Darauf konnten sich unsere Kollegen natürlich nicht einlassen, und so nahmen sie nach Ablauf der 14tägigen Probezeit die Arbeit nicht wieder auf. Nach einmündigem Streit war die Angelegenheit zu unsern Gunsten erledigt. — Marmorarbeiter Berlins, die ihr noch nicht zu tariflichen Bedingungen arbeiten, nehmt euch ein Beispiel an dem muntergültigen Verhalten der Sasse'schen Kollegen und tut desgleichen.

**Sachsen.** Am 21. September fand im Restaurant Goldner Ring unsere Monatsversammlung statt. Zur Wahl eines unbesoldeten Schriftleiters im 5. Gau verließ der Vorsitzende ein Schreiben aus Mühlhausen. Es wird darüber lebhaft diskutiert und die Kollegen sind der Ansicht, daß der Gau in den Händen der Zentralleitung bleibt. Der Gau, der noch nicht einmal 400 Mitglieder zählt, kann auch ferner in Zukunft von der Zentrale aus verwaltet werden. Unter Verschiedenem wird lebhaft diskutiert über den Delegierten zum Verbandstag des 24. Wahlkreises. Heute haben wir noch keinen Bericht über die Mühlhäuser Tagung. Der Vorsitzende bebaudet den schlechten Versammlungsbesuch. Er fordert die Kollegen auf, daß zur nächsten Versammlung auch diejenigen erscheinen, welche sonst als Schwänzer gelten. Das Referat wird Kollege Staudinger halten. Auch sind wichtige Beschlüsse zu fassen.

**Sachsen (Sachsen).** Am 22. September fand zur Grünungsfeier eine Versammlung statt. Der Vorsitzende gab den Bericht über die Gründung in eingehender Weise. Unser Zentralvorsitzender, Kollege Paul Starke-Beipig, referierte dann über die wirtschaftliche Lage der Steinarbeiter. Er betonte, daß die Kollegen auch hier stark unter dem Druck der Teuerung zu leiden hätten und schilderte, wie dieses gekommen sei, die Kämpfe der Organisation wurden den Kollegen auch klargestellt. Er schilderte die Bedeutung der Organisation und was wir noch zu leisten haben. Kollege Starke gab dann eine interessante Darstellung über die Entwicklung des Kapitalismus. Auch in der Steinindustrie sei eine großkapitalistische Entwicklung bemerkbar. (Lebhafter Beifall.) Die Debatte wurde in zustimmendem Sinne geschlossen. Unsere Zahlstelle hat heute über 200 Mitglieder, das ist ein schöner Beweis, daß wir mit unserer Ortsverwaltung sehr zufrieden sein können.

**Sachsen (Sachsen).** Am 22. September fand im Berliner Hof unsere Mitgliederversammlung statt, welche gut besucht war. Kollege Kose gab den Bericht vom Verbandstag. Es wurde dann als Mitglied zum Verbandsrat Kollege Sauer vorgeschlagen. Da auch unsere Betriebe noch manches zu wünschen übrig lassen, wurde zur Wahl einer Beschwerdebekanntmachung geschritten. Unter Punkt Beschwerden wurde auch von einem Kollegen die Notwendigkeit einer Badeanstalt vor Augen geführt. Und dieses auch nicht mit Unrecht; denn in Betrieben, wo sich so viel Staub entwickelt wie hier, ist eine solche Erneuerung notwendig.

**Sachsen (Sachsen).** Am 21. September fand im Heinrichsbau unsere Versammlung statt. Anwesend waren von 125 Mitgliedern 35 Mann. Es ist klar, wenn gesagt werden muß, daß in einer so wichtigen Versammlung, wo Tarifangelegenheiten zur Beratung standen, die Kollegen so gleichgültig sind. Unser Tarif hat viele Mängel, so daß die Versammlung einstimmig beschloß, denselben zu kündigen. Zur Ausarbeitung eines neuen Tarifs sind als Kommissionsmitglieder gewählt: Für die Steinmetzen: Jisch, Böhler, Michel und Kästner; für die Plasterer: Anders, Gohrmeier, Nag und Zettelmeyer. Hierauf gab der Vorsitzende den Kartellbericht bekannt. Der Kartellvertrag des Reichsversicherungsweises findet am 1. Oktober, 6., 13. und 20. November statt, mögen sich recht viele Kollegen daran beteiligen. Es wurde noch lebhaft debattiert über das Blaumachen und den schlechten Versammlungsbesuch. Das muß hier anders werden. Die Organisation muß auch solche Mängel beseitigen. Gegen das Blaumachen werden wir ganz entschieden vorgehen.

**München.** (Notes Mariasfeldgebiet.) Die Firma Arnold u. Söhne in Reichenhausen betreibt hier einen gepachteten Steinbruch. Das darin gewonnene Material ist ein vorzüglich witterbeständiger, etwas grobkörniger, mit etwas hellen Streifen durchzogener roter Sandstein. Da die Pachtung unseres Wissens am 1. April 1913 abläuft, die Firma aber den Bruch abgeben will, wird somit Material als nur irgend möglich, gezogen und einmünden nach dem eignen Bruch der Firma und den Werkplätzen in Obernburg transportiert. Die Firma sucht nun fortgesetzt in den verschiedensten Zeitungen Unterfrankens Affordbrückerpartien bei angeblich hohen Löhnen. Meistens wird den Arbeitern ein Stundenlohn von 45 Pfg. versprochen, das heißt: sie können bei mäßiger Arbeitsleistung diesen Satz verdienen. Nach den Insperaten der Firma zu urteilen, muß der Uneingeweihte zu der Ansicht kommen, es fehle in Mönningen an den genügenden Arbeitskräften. Dies trifft jedoch nicht zu, sondern es stehen genug Brecher am Ort zur Verfügung. Die Entlohnung und Behandlung ist aber eine derartige, daß die Einzelmeister nur ungern den Betrieb aufsuchen. Die Firma Arnold ist kein Freund von einigermaßen auskömmlichen Löhnen. Die Maintalunternehmer sind ja alle samt und sonders nach der Richtung hin bekannt, aber die Firma Arnold schlägt zweifellos hierin den Rekord. Der Unternehmer will nun auswärtige Arbeitskräfte heranziehen, um einen noch größeren Druck auf die Einzelmeister ausüben zu können. Die Brecher arbeiten im Afford und erhalten pro Kubikmeter unbestaltete Steine 7 Mark und für die bestalteten 8 Mark. Bei diesen Sätzen könnten schließlich die Kollegen bei angestrengtester Arbeit pro Stunde bis zu 45 Pfg. verdienen, wenn die Steine richtig bemessen würden. Die Beamten der Firma haben aber scheinbar alle kürzere Meter, denn sonst müßten die Maße, abzüglich des üblichen Bruchholzes, doch mit denen der Kollegen übereinstimmen. Wird nun ein Bahntag vom Polier einigermaßen richtig zusammengefaßt und der Bahntagszettel kommt ins Bureau und die Kubikmeterzahl der Partie erscheint etwas zu hoch, so erscheint nächsten Tages sofort ein technischer gebildeter Geist mit scheinbar wärteren Metermaßen und es werden dann außerdem noch die nach seiner Meinung nötigen Abzüge für fehlende Sachen und sonstige Fehler, die nur in der Phantasie vorhanden sind, gemacht. Dieser Vorgang wiederholt sich fast regelmäßig bei den Einzelmeistern. Den Fremden geht es wohl etwas besser, aber auch sie müssen schon trübe Erfahrungen machen und reisten meistens nach kurzer Zeit wieder ab. Die Einzelmeister dürfen scheinbar nicht über 38 Pfg. Stundenlohn bekommen. Die Arbeitszeit ist eine sehr ausgebeutete und wird meistens über die zehnstündige Arbeitszeit gearbeitet. Der Polier hat eine sehr sonderbare Uhr, früh geht sie vor und abends geht sie nach. Die Hilfsarbeiter müssen meistens früher anfangen und müssen abends etwas länger arbeiten als ihnen an Zeit vergütet wird. Schuld daran ist die Fexieruhr des Poliers. Fordert ein Arbeiter über eine Partie ihr Recht, so wird geschrien: „Nacht, daß ihr zum Teufel kommt, wir bekommen auswärtige Arbeitskräfte genug.“ Die

Prüfungsbüchse gleicht einer Räuberhöhle. In allen Ecken regnet es in die Bude. Der Ofen qualmt und stinkt aus dem vorigen Jahrhundert. Geheizt wird selten, was ja auch beinahe eine Unmöglichkeit ist infolge der durchgebrannten Kohle. Die Gewerbeinspektion war vor kurzem zur Revision anwesend, wir müssen uns aber wundern, daß dieser Herr die Mißstände nicht gesehen hat. Infolge dieser Zustände ist natürlich der Beschäftigte und es ist nicht verwunderlich, wenn der Betrieb einem Taubenschlag gleicht und die Firma in allen Zeitungen Arbeiter für ihren Betrieb sucht. Die Kollegen müßten sich der Zustände erinnern, falls sie hören, daß Brecher nach hier gesucht werden. Arbeitsverhältnisse bestehen hier, die ihresgleichen suchen.

**München.** Am 21. September tagte im Restaurant Müllerbad die Monatsversammlung. Kollege Käfer gab als Ortsstatistiker Bericht. In ausführlicher Weise schilderte er, wie mit Hilfe der Organisation die Löhne gestiegen sind, er kam zurück auf die Einführung der Statistik im Jahre 1892, gedachte seiner Vorgänger und forderte die Kollegen auf, fest und treu zum Verband zu stehen, um weitere Vorteile zu erringen. Seinen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte eine sachliche Diskussion. Einige Kollegen verlangten Weiterführung der Werkstattstatistik. Zum Schluß einigte man sich jedoch dahin, keine Statistik mehr zu führen. Der Vorsitzende forderte die Kollegen auf, im Falle einmal eine Anforderung kommt, einen Fragebogen zu irgendeinem Zweck auszufüllen, diesen gewissenhaft auszufüllen, und handte dem Kollegen Käfer für seine Tätigkeit. Hieran gewährte die Versammlung einstimmig die übliche Gratifikation. Zum Punkt Aufstellung eines Kandidaten zum Vertrat erläuterte Kollege Heindl an der Hand des „Steinarbeiters“ und aus dem Verbandsprotokoll Zweck und Bedeutung des Vertrats. Er ersuchte die Versammlung, für Aufstellung eines Kollegen zu stimmen, wie es auch der Ausschuß bekräftigt hat. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, wobei der Wunsch ausgesprochen wurde, die umliegenden Zahlstellen zu ersuchen, sich auf den Mühlhäuser Kollegen zu einigen. Der Vorsitzende versprach, dieser Aufforderung nachzukommen, in erster Linie aber sollen sich die hiesigen Kollegen zahlreich an der Wahl beteiligen. Einstimmig wurde Kollege Hans Schmid als Kandidat aufgestellt. In einer der letzten Versammlungen kam die Anregung, die Beiträge zu lassen. Der Vorsitzende gab Bericht über die Angelegenheit und betonte, daß durch diese Einführung der Beitrag um 5 Pfg. erhöht werden müßte, wovor er aber warnen müßte; auch die Mehrheit des Ausschusses ist dagegen. Die Diskussionsredner waren sämtlich der Ansicht, es so wie bisher zu lassen. Ein Antrag des Kollegen Erlacher, die jetzige Kaffierung beizubehalten, fand einstimmige Annahme. Unter Verschiedenem forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, soweit sie noch nicht Leser der „Mühlhäuser Post“ und Mitglieder der Partei sind, dies baldmöglichst nachzuholen. In der bereits geregelten Angelegenheit des Baus Greindl wurde das Nichteinhalten der tariflichen Arbeitszeit durch die Kollegen einer scharfen Kritik unterzogen. Auch bei der Siefinger Kirche soll die Bundesratsverordnung nicht ganz eingehalten werden. Der Vorsitzende wurde beauftragt, der Sache nachzugehen. Eine Angelegenheit Zwissler kam ebenfalls zur Sprache und gilt als geregelt. Die organisierten Bildhauer, die sehr unter Arbeitslosigkeit zu leiden haben, ersuchen die Kollegen, Bildhauerarbeiten nicht zu verfertigen; sollte es aber nicht zu vermeiden sein, dann sollten wenigstens die Lohnbedingungen sowie die Arbeitszeit der Bildhauer eingehalten werden.

**Oberreit.** Ueber die Änderungen in der Reichsversicherung sprach Kollege Daubenthaler in der am 26. September gut besuchten Steinarbeiterversammlung. Einleitend bemerkte er, daß es zuerst die Arbeiter in Süddeutschland waren, welche mit der Organisierung der Unterhaltungsstellen begannen, welche auch infolge ihrer Verwaltung und Leistungsfähigkeit als Muster hingestellt werden können. Ueber den Rückgang der Renten konnte Redner aus seiner Tätigkeit mehrere Fälle anführen. Die Witwen- und Waisenversicherung, welche zuerst aus den Uebersüssen vom Zolltarif gegründet werden sollte, ist infolge der gewaltigen Beitragserhöhung nur minimal. Der Referent skizzierte dann, in welcher arbeitereinfachen Weise die bürgerlichen Parteien bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung vorgegangen sind. Wir müssen jetzt alles tun, um das neue Gesetz bis ins Detail zu studieren. (Beifall.) In der Diskussion wurde dann über die Bedeutung der Jugendbewegung und die Wichtigkeit der Volksfürsorge gesprochen. Die Versammlung beschloß hierauf die Schmähschrift, welche der Hirsch-Dundersche Gewerbevereinssekretär Friedrich Koppel-Waldburg (von Beruf Köpfer) in Häslichkeit und Kaltheits verteilte. Für den Verfasser dieser Schmähschrift paßt das alte deutsche Sprichwort: Schuster bleib bei deinem Peiste. Wenn die Hirsch-Dunderschen etwa denken, durch jenes Pamphlet den Kollegen Daubenthaler herabsetzen zu können, so irren sie die Herren ganz gewaltig. Weil diese Sorte von „Gewerkschaftlern“ unfähig ist, praktische Arbeit zu leisten, so versuchen sie, mit den verlogenen Flugblättern zu operieren. — Beschlossen wurde noch, Rechenstunden einzuführen. Hoffentlich beteiligen sich die Kollegen daran recht zahlreich; es ist notwendig, daß die Kollegen im Tarifrechnen Beschaid wissen.

**München bei Würzen.** Wieder ein schwerer Unglücksfall bei der Untertagesgesellschaft. Im Steinbruch am Steinberg verunglückte am Dienstag der Steinbrecher Hermann Witzig aus Strelln. Beim Losbrechen von Steinen beschäftigt, stürzte er die ca. 6 Meter hohe Felswand rückwärts herunter. Schwer verletzt wurde er mittels Krankenwagens nach seiner Wohnung gebracht. Auch hier hat sich wieder gezeigt, wie schlecht die Betriebe auf Unglücksfälle eingerichtet sind. Nicht einmal Decken waren vorhanden, es mußte erst nach dem Gaudlichger geschickt werden, um sie dort zu holen. Der Verletzte wurde auf alte Säcke gelegt und mit Lumpen zugebedt. Darum scheint sich Direktor Luhn nicht zu kümmern. Wie oft hat er erinnert werden müssen, daß auch er verpflichtet ist, die Bundesratsverordnung durchzuführen, für gutes Trinkwasser zu sorgen und Arbeitsbuden zu bauen. Die Frauen haben heute noch nicht alle Schutzdächer. Bei dem zehnmal flugen Bruchmeister Bergmann am Steinberg konnte beobachtet werden, daß zum Feierabend geprengt wurde, wo die Arbeiter noch im Bruch waren. Um so mehr kümmert sich Luhn darum, wer von seinen Arbeitern die Volkszeitung in den Dörfern austrägt. Von einem Arbeiter, dessen Kinder die Volkszeitung austragen, verlangte er, wenn er Arbeit haben wolle, das Austragen der Volkszeitung abzugeben. Ferner kümmert er sich darum, wer Handzettel oder Flugblätter verteilt, wer für den Zentralverband der Steinarbeiter agitiert und wer Hauskassierer für denselben ist (den christlichen natürlich ausgeschlossen); wer ein Amt im Konsumverein oder im Arbeiteradfahrerverein zu verwalten hat, wer bei dem sechswöchigen Streik, den die Arbeiter führen mußten, um ein paar Pfennige Lohn mehr zu erhalten, in der Streikleitung war usw. Von den Gemäßigten verlangt er, daß sie aus dem Zentralverband der Steinarbeiter austreten und sich binnen drei Wochen ausweisen, daß sie Mitglieder des christlichen Verbandes sind, sonst werden sie wieder entlassen. Während der Wahlbewegung versuchte er die Arbeiter davon abzubringen, einen sozialdemokratischen Stimmzettel abzugeben. — Das alles sind Sachen, um die sich Luhn gar nicht zu kümmern hat. Er möge sich nur in erster Linie darum kümmern, daß die Unfallverhütungs- und Schießvorschriften und die Bundesratsverordnung eingehalten werden. Auch möge er den Arbeitern einen angemessenen Lohn zahlen, damit es ihnen möglich ist, auch ihrerseits die nötigen Vorsichtsmaßregeln zu beachten.

Nach dem Unfall machte ein Bruchmeister bekannt, er würde jeden Brecher, den er am Felsen ohne Seil antrifft, mit einer Mark bestrafen, aber gerade bei der gefährlichen Brecherarbeit sind die Affordlöhne so herabgedrückt, daß es nur durch äußerste Anstrengung möglich ist, einigermaßen einen Lohn zu verdienen. Daher ist es nur zu natürlich, daß mitunter die notwendige Vorsicht nicht beachtet wird; es geht drauf und drunter, ohne Rücksicht auf sich, seine Familie und seine Mitarbeiter. Darum ist es Pflicht der Arbeiter, alles daran zu setzen, diese Mißstände, das wilde Affordsystem, endlich auch im hiesigen Bezirk zu beseitigen. Das wird aber nur gelingen, wenn sich Mann für Mann dem Zentralverband der Steinarbeiter anschließt. Durch den christlichen Verband beabsichtigt man nur Uneinigkeit in die Reihen der Arbeiter zu tragen.

**Selb (Oberfranken).** Auf Grund des § 11 des Preß-Gesetzes und unter Bezugnahme auf Ihren Bericht vom 21. September in Ihrer Zeitung No. 38, Seite 3, Spalte 2 in der Mitte wollen Sie folgende Berichtigung aufnehmen: 1. Es ist unwahr, daß ich geäußert habe: „Das Schiedsgericht kann entscheiden wie es will, ich bezahle einfach nicht mehr.“ Vielmehr habe ich auf die Mehrforderungen der Arbeiter hin stets geäußert: „Legt die Sache dem Tarifamt vor; wenn das in Eurem Sinne entscheidet, dann wird es bezahlt.“ 2. Es ist ferner unwahr, daß ich beim Hinweis auf eine Tarifänderung erklärt haben soll: „Was brauchen wir denn da die Arbeiter? Das machen wir selbst.“ Im Gegenteil, ich habe mich stets auf den Standpunkt gestellt, daß der Tarif ein Kollektivvertrag ist, und daß es daher selbstverständlich ist, daß zu jeder Aenderung die Uebereinstimmung der beiden Vertragsparteien (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) — nötig ist.

Georg Pidel, Werkführer bei der Firma Wih. Kersch in Selb.

Anmerkung: Auf die Berichtigung, die uns Pidel durch seinen Anwalt Herrn L. e. w. zugehen ließ, haben unsere Selber Kollegen folgendes zu erwidern: Am 29. 9. fand hier (in Selb) eine demonsttrativ besuchte Versammlung statt. Es wurde unter anderem auch ein Schreiben der Redaktion nebst der Berichtigung Pidels besprochen. 3 Kollegen können und sind gewillt, vor Gericht die im Artikel angeführten Äußerungen durch Eid zu erhärten. Wir betrachten es als eine starke Leistung, in diesem Fall noch eine Berichtigung zu schreiben. Ein Teil der Kollegen brachte Fälle vor, die deutlich bewiesen, daß Pidel noch weitergehende Äußerungen als die im „Steinarbeiter“ angeführten sich leistet. Die Kollegen wünschen, daß diese Sachen vor Gericht eine schriftliche Bestätigung finden. Genügen die drei Zeugen nicht, so sind noch mehrere Kollegen gewillt, seine Mißachtung gegen das Schiedsgericht zu bezeugen. Herr Pidel mag nun nach seinem Ermessen entscheiden, was er tun will. Die Selber Kollegen werden alles aufbieten, damit der so schwer errungene Tarifvertrag in allen seinen Teilen durchgeführt wird. Und wenn sich der Herr wieder so höhnisch über das Schiedsgericht äußert, dann erfolgt abermals Zurechtweisung im „Steinarbeiter“. Für uns gilt der Kollektivvertrag.

**Würzburg.** In Nr. 37 des „Steinarbeiters“ wurde unter Würzburg über den Ausgang der Lohnbewegung der Stabsteinarbeiter berichtet. Dieser damaligen Notiz ist hinzuzufügen, daß die Bewegung doch nicht ganz ohne Erfolg war und für die im größten in Frage kommenden Marmorgeschäft beschäftigten Schleifer eine Lohnzulage von 2 Pfg. und für die Steinmetzen eine solche von 3 bis 5 Pfg. pro Stunde brachte. Die Kollegen im bezeichneten Geschäft wurden verabredungsgemäß beim Inhaber, Herrn Böhl, nochmals nach der damaligen Versammlung vorstellig, und so wurde die Erhöhung zugestanden. Die Kollegen wissen, daß sie diesen Erfolg nur der Tätigkeit des Steinarbeiterverbandes zu danken haben. Die Einigkeit, die aber in diesem Geschäft unter den Kollegen vorhanden ist, sollten sich die Arbeiter der übrigen Betriebe zum Vorbild nehmen. Wenn Herr Böhl die Äußerung fallen ließ, die Arbeiter möchten ihn vor allen Dingen mit der Gauleitung verschonen, so kann heute schon gesagt sein, daß auch dieser Herr sich mit der Zeit an die Organisationsleitung gewöhnen müssen.

## Rundschau.

### Konkurse im Baugewerbe.

Der Niedergang, der sich seit mehr als Jahresfrist am Baunarkt geltend macht, hat je länger, desto mehr Opfer gefordert. Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt hierüber: Besonders ist im Verlauf des Jahres 1911 die Zahl der Konkurse im Baugewerbe ganz erheblich gewachsen; 724 neue Konkurse fielen ins Jahre 1911. Im Jahre 1910 hatte die Zahl der neuen Konkurse im Baugewerbe 629 betragen. Es ergab sich mithin eine Zunahme von 15,1 Prozent. Die Konkurse im Baugewerbe machten im Jahre 1910 nur 5,83 Prozent sämtlicher neuen Konkurse aus; im letzten Jahre hingegen entfielen 6,56 vom Hundert sämtlicher wirtschaftlichen Zusammenbrüche auf Unternehmungen im Baugewerbe.

Besonders bedenklich muß es erscheinen, daß die Fälle zugenommen haben, in denen der Antrag auf Konkursöffnung abgewiesen wurde, weil nicht einmal eine auf Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse vorhanden war. Die Zahl solcher Konkurse im Baugewerbe stieg von 1910 zu 1911 von 175 auf 196. Befolgt man den Beruf der Gemeinsschuldner im einzelnen, so kamen von den Konkursen im Baugewerbe im verfloffenen Jahre 241 auf Bauunternehmungen. Bei diesen unterblieb in 52 Fällen die Konkursöffnung wegen Mangelangels. Privatarchitekten, Zivilingenieure usw. gerieten im letzten Jahre 124 in Konkurs; darunter befanden sich 49, bei denen der Vermögensbestand zur Eröffnung des Konkurses nicht ausreichte. Mauerergerichte waren an den Zusammenbrüchen des letzten Jahres 91 mal beteiligt; auch hier war der Anteil der Konkurse, wo die Eröffnung wegen Mangelangels abgelehnt werden mußte, mit 21 Fällen sehr bedeutend. Stubenmalter, Tischler usw. brachen in 67 Fällen wirtschaftlich zusammen, Zimmermeister in 80 Fällen.

Was das Ergebnis dieser Konkurse betrifft, so wurden 464 Verfahren im Jahre 1911 beendet. In 93 Fällen gingen die nicht vorberechtigten Forderungen völlig leer aus; sie empfingen in bei weitem den meisten, nämlich in 265 Konkursen, weniger als 20 Prozent; 74mal konnten 20 bis 40 Prozent verteilt werden, nur in 32 Fällen erhielten die „glücklichen“ Gläubiger mehr als 40 Prozent ihrer Forderungen.

**Sichtbildervorträge.** Wie bekannt ist, hat unsere Verbandsleitung vor einigen Monaten beschlossen, über unsere Industrie und deren Unfallhäufigkeit einen Sichtbildervortrag zusammenstellen zu lassen. Das Arrangement wurde dem Kollegen Hugo Walter, Sekretär im Zentralbureau, übertragen. Dieser beginnt nun in kommender Woche mit den Vorträgen im Gaubezirk Schlesien. Es darf erwartet werden, daß den Vorträgen ein großes Interesse entgegengebracht wird.

**Bevorzugung des Kunststeins.** Am königlichen Theater in München (Gärtnerplatz), das einer Renovierung unterzogen wurde, sind auch die Haupteingangstreppe bedeutend erweitert worden. Auf einer Treppe, die so viel benutzt wird, hat man es aber vorgezogen, Kunststein zu verwenden. Die alten Granitstufen, die nur einer kleinen Nacharbeit bedurft hätten, ebenso zwei große noch ganz gut erhaltene Granitpfeiler, mußten dem Kunststein weichen. In München steht eben von berufener Seite die Propaganda für Naturstein. Da ist man am Deutschen Museum für den Beton in Wort und Schrift schon tätig. Es ist bezeichnend, daß die gut erhaltenen Treppentufen aus Granit weggeschliffen wurden, um dem Kunststein Platz zu machen. Ja, werden die Architekten sagen, die Stufen waren ja nunmehr durch die Erweiterung zu kurz. — Wir fragen aber, wie steht es bei diesen Herren mit der Augenmittlehre? Hätte sich in diesem Falle nicht eine entsprechende Einteilung machen lassen können? Die bayerische Regierung emp-

fielt auf dem Papier die Natursteine, bei Staatsbauten aber verwendet man Carrongate! Und derweil hat Bayern einen ungeheuren Reichtum an Naturgersteinen.

**Eingestelltes Verfahren.** Nach Abbruch des Streiks der Pflastersteinarbeiter im Würzner Gebiet fand am 5. Juli in Rötting unter freiem Himmel eine Steinarbeiterversammlung statt. Die Versammlung war frühzeitig genug angemeldet und die königliche Amtshauptmannschaft Grimma erteilte hierzu dem Kollegen, Gemeinderatsmitglied Moritz Bergmann, die schriftliche Genehmigung. Die Gebühren betrugen 3 Mark, welche gleich eingezogen wurden. In dieser Versammlung referierte der Redakteur unseres Verbandsorgans. Gegen ihn wurde ein umfangreiches Verfahren eingeleitet (zweimalige Vernehmung vor Gericht), weil die Behörde annahm, die Versammlung sei nicht angemeldet gewesen. Es erregt unsere Verwunderung, daß man sich in der Kanzlei der Amtshauptmannschaft so wenig informiert zeigt über das, was selbst genehmigt worden ist. Jetzt ist nun endlich gegen unseren Redakteur das Verfahren eingestellt worden. Eine überflüssigere Klage ist wohl noch kaum erhoben worden.

**Die Arbeitsverhältnisse im Hammelsbacher Steinbruch (Rheinpfalz)** wurden im bayrischen Landtage einer eingehenden Kritik unterzogen. Der Steinbruch wurde vom Staat gepachtet, aber dieser denkt nicht daran, einen Musterbetrieb in der Steinindustrie zu schaffen. Den Standpunkt unserer Kollegen vertrat in einer geschickten Rede Genosse Profft.

**Tarifbruch ist widerrechtliche Uebervorteilung.** Das Breslauer Gewerbegericht hatte vor kurzem über die Konsequenz der Nicht-einrichtung eines Tarifs zu entscheiden. Ein Tischlermeister, der den Tarif schriftlich anerkannt hatte, weigerte sich, den im Tarife vorgeschriebenen Akkordlohn für eine bestimmte Arbeit zu bezahlen. Der Geselle legte die Arbeit vor Beendigung der Arbeit nieder. Darauf verklagte ihn der Tischlermeister. Das Gewerbegericht wies die Klage des Tischlermeisters ab. Der Verklagte war berechtigt, die Arbeit sofort einzustellen, weil sich der Meister einer widerrechtlichen Uebervorteilung des Gehilfen schuldig gemacht hat, so hieß es zutreffend in der Begründung des Urteils.

**Die Firma Schilling (Sitz Berlin)** hat in Düsseldorf eine Zweigniederlassung errichtet. In Westdeutschland hat die Steinindustrie noch eine ziemliche Entwicklung zu erwarten. Dieses nimmt die rührige Firma, welche sich sehr stark auf den Muschelkalk verlegt, intensiver wahr.

**12 Prozent Dividende** verteilen für 1912 die Dornacher Kalkwerke. Das Aktienkapital beträgt 12 Millionen Mark. Das Geschäft geht sehr flott, wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht.

**Summarische Arbeiterverurteilung.** Früher hatten die Unternehmerorganisationen das Mittel der schwarzen Listen, um streikende Arbeiter auf den Ausschreibungsbau zu setzen. Bei der wachsenden Zahl der Opfer des kapitalistischen Klassenkampfes scheint aber das System nicht mehr zu funktionieren. Deshalb haben die Unternehmer jetzt an Stelle der schwarzen Listen, in denen der Name jedes Einzelnen der Geächteten verzeichnet stand, das System der summarischen Verurteilung gestellt. Wenn irgendwo in einem Betriebe Differenzen ausbrechen, dann geht die Meldung sofort an die Zentrale der Arbeitgeberverbände und diese versendet in Tausenden von Exemplaren die Listen an die einzelnen Betriebe. In einem Zirkular des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände vom 7. September wurden drei Schiffsverwerften in Havelberg, eine Bootswerft in Hamburg, eine Tafelglasfabrik in Arnsdorf, eine Maschinenfabrik in Dirmen im Rheinland, eine Buntweberei in Göttingen und verschiedene Orte der sächsischen Textilindustrie genannt und die Unternehmer aufgefordert, alle Arbeiter der genannten Firmen bezw. Orte bis auf weiteres von der Einstellung auszuschließen. — So wird kurzer Prozeß gemacht. Es brauchen irgendwo nur einige Arbeiter die Arbeit niedergelegt zu haben, gleich werden sämtliche Arbeiter des Betriebs, der ganzen Branche oder, wie am Schluß des Zirkulars, alle Arbeiter ganzer Ortschaften in Verurteilung erklärt. Was fragt das organisierte Unternehmertum danach, ob schuldig oder unschuldig! Und die, welche solchen Terrorismus üben, schreiben noch nach einem Buchhansgesetz gegen die Arbeiter!

**Wie die Zentrumsregierung prüft?** Manche Leute haben bisher geglaubt, daß die leider recht häufigen Eisenbahnunfälle aus Ueberanstrengung des Betriebspersonals und ähnlichen Ursachen resultieren. Mit nichten! Die mangelnde Kenntnis religiöser Dinge ist daran schuld und deshalb hat die homogen-schwarze Regierung in Bayern die Prüfung der Bahnbeamten auch auf die Bibelfestigkeit und die Kenntnis der katholischen Hierarchie ausgedehnt. So werden bei der Inspektion München-Hauptbahnhof den Prüflingen die folgenden Fragen vorgelegt:

Wie heißen die bayrischen Erzbischof? Wie heißen die vier Propheten, die großen und die kleinen? Wie heißen die Erzbischof? Wo ist das Konfitorium und wie heißt sein Vorstand? Wie heißen die Evangelisten?

Wäre es nicht noch vorteilhafter, überhaupt nur Leute einzustellen, die die Kaplansprüfung bestanden haben? Man sieht wieder, wohin es führt, wo das Zentrum regiert.

**Stand der Gewerkschaftsbewegung.** Nach den uns heute schon vorliegenden Zahlen kann gesagt werden, daß die freien Gewerkschaften auch in diesem Jahre eine gewaltige Mitgliederzunahme zu verzeichnen haben werden, während die christlichen Gewerkschaften ihren bisherigen Stand vom Jahre 1911 kaum behalten dürften. Die freien Gewerkschaften hatten schon bis zum 1. August eine Mitgliederzunahme von 120 000. Die christlichen Gewerkschaften, über die uns Zahlen vorliegen, zeigten folgende Entwicklung:

	Ende 1911	1. August 1912
Textilarbeiterverband	42 397	39 025
Metallarbeiterverband	41 253	42 209
Lebendarbeiterverband	5 800	5 384
Holzarbeiterverband	15 462	17 372
Zabakarbeiterverband	7 857	6 055
Graphisches Gewerbe	1 625	2 008
Gutenbergsbund	3 070	3 265
Staats- u. Gemeinदारbeiterverband	15 746	17 424

Demnach haben die genannten christlichen Gewerkschaften eine Zunahme von rund 1500 Mitgliedern! Diese Zunahme aber nicht allein, sondern auch die der andern hier nicht näher bezeichneten Verbände dürfte vollständig aufgehoben werden durch die Verluste, die der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter allein schon jetzt zu verzeichnen hat. Das Jahr 1912 ist also ein Jahr des Fortschritts für die freien und ein Jahr des Rückschritts für die christlichen Gewerkschaften. Das steht heute schon fest und so muß es auch sein. Auffällig ist die enorme Abnahme bei den christlichen Textilarbeitern.

**Ein erfreulicher Wahlerfolg.** In Bamberg (Oberfranken) erzielten die freien Gewerkschaften bei den Gewerbegeichtswahlen einen schönen Erfolg. Sie erhielten 1443 Stimmen und 13 Beisitzer. Die Christlichen mußten sich mit 561 Stimmen und 5 Beisitzern begnügen. Dabei ist zu bemerken, daß in Bamberg ein Erzbischof sitzt, und bisher Zentrum im weitesten Maße Trumpf war.

**Niedergegangene Wand.** In Bohmen (Elsandsteingebiet) ist dieser Tage die unterschrammte Steinwand im Gräfenchen Bruche niedergegangen. Die Unterhöhlungsarbeiten haben etwa 10 Monate gedauert. Der größte niedergegangene Block ist etwa 700 Kubikmeter groß.

### An die Zahlstellenvorstände.

Die Zahlstellenverwaltungen werden dringendst ersucht, die Bücher der zum Militär eintretenden Kollegen an den Zentralvorstand einzusenden. Nach Beendigung der Dienstzeit werden die Bücher den Inhabern mit dem sich nötig machenden Vermerk wieder zugestellt. Die vom Militär Entlassenen fragen sehr häufig im Zentralbureau wegen ihrer Verbandspapiere an im guten Glauben, daß selbige von der Zahlstellenverwaltung an uns eingekauft

wurden. Da in den Ortsverwaltungen meist ein häufiger Wechsel eintritt, so ist es nicht immer leicht, daß unsere Kollegen ihre Bücher wieder zurückerhalten. Dem soll vorgebeugt werden, wenn die Bücher dem Zentralbureau übersandt werden.

Der Zentralvorstand.

### Quittung.

Eingegangene Gelder vom 22. bis mit 28. September 1912. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Insteuer.)  
Frankfurt a. M., B. 400.—, M. 20.—, Gelsenkirchen, B. 100.—, M. 4.—, Langensalza, B. 304.—, K. 10.—, Pforzheim, B. 72.50, E. 3.50, K. 13.50, M. 4.—, Stargard, B. 14.70, M. 5.20, Litzing, B. 67.50, M. 2.90, Königshain, Ab. 2.80, Kirchberg, Ab. 7.60, Pippstadt, B. 3.60, Wilsen, B. 3.—, Fürstenwalde, B. 1.60, Ruffingen, B. 1.80, K. 0.30, Dittelsdorf, B. 6.40, Braßo, B. 15.60, K. 0.20, Minden, B. 30.—, Aufsig, Ab. 2.80, Glauchitz, Ab. 2.40, Wiesbaden, B. 182.26, E. 4.75, K. 10.—, M. 1.—, München, B. 500.—, M. 20.—, Münster, B. 105.20, K. 10.—, M. 1.20, Sailbach, M. 0.40, Bruchmühl, B. 6.75, Kleinmünzen, B. 42.—, Heibelberg, B. 92.—, K. 8.—, Kalteneck, E. 13.—, Landsberg, B. 50.—, Rothenburg, B. 150.—, Wulsdorf, B. 37.—, E. 1.50, Gnadenfrei, Ab. 4.80, Leipzig, B. 0.60, K. 0.40, Verlebed, B. 1.20, Wittenberg, B. 3.60, Oberullersdorf, B. 4.80, Grünau, Ins. 37.89, Regensburg, B. 84.—, Prenzlau, B. 65.60, E. 3.50, K. 0.10, M. 4.80, Neustettin, B. 4.40, E. 5.—, Laß, B. 80.40, Hemmerau, E. 13.50, Passerode, B. 426.—, E. 50.—, K. 25.—, M. 2.—, Alt-Warthau, B. 200.—, Aunkirchen, B. 221.60, K. 3.70, M. 1.—, Köln II, B. 150.—, Schmalkalden, B. 100.—, Erberg, B. 126.—, E. 15.—, M. 7.—, Sommatsh, Ab. 3.60, Renscheid, K. 0.20, Rensfetten, B. 6.60, K. 0.10, Div. 0.15, Häßlich, B. 504.—, Gera, B. 141.48, E. 1.—, K. 4.—, M. 2.—, Erfurt, B. 88.50, K. 0.30, M. 8.—, Berned, B. 116.83, E. 1.—, K. 2.40, Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

### Allgemeine Bekanntmachungen.

Düsseldorf. Während meines Aufenthaltes in Berlin, vom 7. Oktober bis zum 16. November, sind sämtliche schriftliche Angelegenheiten an meinen Stellvertreter August Thonemann, Martinstraße 28, zu richten; sämtliche Bezirks- sowie Platzkassierer erhalten ihr Material wie bisher an bekannter Stelle vom Kollegen Peter Paul.

Eigenbühl. Der Steinmetz Wilhelm Höhendorf aus Verleben bei Halle a. S. möchte seine Adresse an mich senden. Jakob Ott, Steinmetz.

Halberstadt. Der Kollege Theodor Chemnitz, geboren in Königssee, hat sein Buch in Unordnung hier liegen lassen. Ich bitte die Ortsverwaltungen, dieses zu beachten.

Theodor Hirschauer, Gröper Straße 72.

Karlsruhe. Die Reiseunterstützung wird vom 1. Oktober ab in der Zentralthalle, Bahringstraße 4, durch den Vize ausgezahlt. J. Eugmayr, Kassierer.

Mainz. Zureisende Kollegen, welche um Arbeit anfragen, wollen sich erst beim Kassierer melden. Die städtische Bauverwaltung will nämlich unsern Tarif nicht anerkennen. Rob. Korn, Woppstraße 34, Stb. III.

Mühlhausen (Thüringen). Diejenigen abgereisten Kollegen, die die fraglichen Zahnschnittstücke gemacht haben, mögen eine Vollmacht und ihre Adresse an die hiesige Ortsverwaltung einsenden. J. Kett, Vorsitzender.

Ostwald. Der Pflastersteinmacher Zimmermann, früher in Dörnberg-Weimar, mag umgehend seine Adresse an Unterzeichneter einsenden. Gustav Streich.

Wünschelburg (Schlesien). Der Steinmetz Michael Heerich aus Ertier ist von hier abgereist und hat in unserer Verbandsherberge Logisbücher hinterlassen. Ich fordere denselben hiermit auf, seiner Verpflichtungen nachzukommen, da dadurch die ganze Zahlstelle geschädigt ist. Joseph Beck, Vorsitzender.

Ziegelanger. Ersuche diejenigen Kollegen, die der Zahlstelle noch Geld schulden, dieses binnen acht Tagen zurückzubehalten. Gg. Distler, Kassierer.

### Adressen-Änderungen.

Bremen. Kass.: Emil Kochente, Warburgstraße 109-111, II  
Dreslau. Vors.: Bruno Goltzsche, Briggental 19, Gartenhaus  
Hof. Vors.: Anton Mairhauser, Graben 29.

Langelsheim. Vors.: Wilhelm Mücke genannt Dröge, Kaiser-Friedrich-Straße 78.  
Mühlhausen (Thüringen). Kass.: Ferdinand Schramm, Engdasse 45, I.

Neustettin i. P. Vors.: Georg Schulz, Bismarckstraße 48, I  
Kass.: Otto Desterreich, Lindenstraße 15.

Oberdorf. Kass.: Karl Weisenborn, Marktstraße 219.  
Plauen. Vors.: Rich. Henz, Leißner Straße 62, I.  
Selb. Vors.: Heinr. Hoffmann, Erkerreuth bei Selb, Konsumverein. Kass.: Georg Bauer, Selb, Weisenbacher Straße.

### Briefkasten.

Schlesien. Die Lichtbildvorträge sind nicht anmeldspflichtig. — P. S. in D. Bitte deutlicher schreiben. Wir konnten die Strafen nicht entziffern. — D. Quarzit ist ein sedimentäres Gestein. Die Farbe wechselt vom tiefen Rot bis zum Mausgrau. — G. Davon Notiz genommen. — Gabbro. Natürlich warten wir. Im voraus schon besten Dank.

## Anzeigen

### Berlin.

Donnerstag, den 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr  
**Generalversammlung**  
im Gewerkschaftshause, Großer Saal, Engel-Ufer 15.

Tagesordnung:  
1. Bericht vom 3. Quartal.  
2. Aussprache über den Würzner Verbandstag.  
(Protokolle sind noch im Verbandsbureau erhältlich. Kein Kollege sollte versäumen, dasselbe eingehend zu studieren.)  
Damit die Versammlung pünktlich eröffnet werden kann, ist frühzeitiges Erscheinen notwendig.

Sonnabend, den 19. Oktober, in den Oepfend-Sälen, Brückenstraße 2 (an der Jannowitzbrücke)

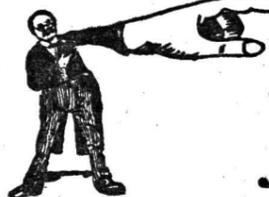
**Humoristischer Lichtbilder-Vortrag**  
mit nachfolgendem gemütlichen Beisammensein und Tanz.

Eintritt 30 Pfg., inkl. Garderobe. — Anfang 8 Uhr.  
Billets sind in den Zahlstellen und bei den Platzvertretern erhältlich. Die Ortsverwaltung.

Neuheit für Steinmetzen!  
**Stockhammer**  
mit auswechselbaren Zahnflächen  
Marke „Simplon“.  
Prospekte gratis.  
Albert Baumann, Aue (Erzgeb. 12)  
Härtewerk und Werkzeugfabrik.



**Die besten Arbeiter-**



Hosen, Westen, Jacketts, blaue Jacken, Unterhosen, Pelerinen, Lodenjoppen, Kindermäntel und Ulster, Stoffanzüge nach Maass, erhalten Sie in der Kleiderfabrik von

**Ernst Wünsche in Neugersdorf (Sachsen) 19.**  
Fabrik-Niederlage Oberkauffung a. d. Katzbach.  
Vertreter Paul Derrlinger, Gräben b. Striegau Nr. 25

Garantie für tadellosen Sitz.  
Billigste Preise.

**Schürzen**  
Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Wollstoff-Gosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

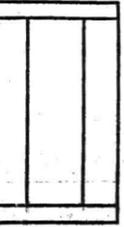
**Emil Keidel** Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.

**Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.**

**Pflastersteinarbeiter** sowie **Pflasterstein Schroter** stellen ein

**Daul & Tollert, Beucha (Sa.).**

**Neue billige Betten**  
Bettedecken und Daunendecken u. unerreicht. Qualität. Große 1 1/2schläf. Ober-, Unter-, 2 Kissen, hoch elast. dicht Daunendecken m. 18 Pfd. Gänsefedern, frei ins Haus nur M. 25/—, noch gerter 2 1/2, extrafein 34/—, m. Gänsefedern 46/—, Oberbett m. Daunendecken 56/—, mehr. Glanz, Dantsch, ev. Geld zurück. Bett- u. Federstoffe frei. Bettenfabrik Norm. Eberle, Kassel 55



### Steinmetzen

finden sofortige Beschäftigung.  
**Breitenbacher Steinbrüche in Gassel-Wilhelmshöhe.**

Wir suchen für dauernde Beschäftigung (bei entsprechender Leistung) einen tüchtigen

**Steinmetz-Bildhauer.**  
Bedingungen: 35—40 Kronen Wochenlohn, Reisevergütung durch die Firma. Antritt sofort.

**Westböhmisches Cadlin- u. Chamotte-Werke**  
vorm. Cadlin-Werke J. Fitz in Oberbriss (Böhmen).

### Pflastersteinschläger

für polygonale Kopfsteine 2. Klasse bei gut. Akkordlohn werd. für dauernd eingestellt. **Schwerzer Quarz- u. Porphyr-Werke, Stat. Nienberg.**

### Tüchtige Granitschleifer

sofort gesucht. **Westdeutsche Marmor- und Granit-Werke**  
Dortmund, Bölderstraße 166.

### 5 bis 6 Steinmetzen

sofort für dauernde Arbeit gesucht auf unserem Werkplatz **Lübeck, Behnsai bei Schuppen D.**  
pr. Udr.: **Paul Puder, Lübeck, Lünkenhagen 3.**

### Tüchtige Granitschleifer

stellt für dauernde Arbeit sofort ein  
**Wlfred Scholk Nachf., Güllitz, Marmor- u. Granitwert.**

### Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)

In Frankfurt a. M. am 23. September der Sandsteinmetz **Scheppeler**, 43 Jahre alt, an Lungen tuberkulose.

In Göttingen am 22. September der Sandsteinmetz **Michael Dehlschläger**, 36 Jahre alt, an Lungen schwund.

In Langelsheim am 21. September der Sandsteinmetz **Alfred Herrmann**, 35 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Neustruppen (Zahlstelle Pirna) am 20. September der Sandsteinbrecher **Heinrich Hermann Knoblich**, 49 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Pirna am 21. September der Sandsteinmetz **Ernst Richter**, 50 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Reinhardtshorf (Zahlstelle Pirna) am 18. September der Sandsteinbrecher **Otto Wilhelm Ehrlich**, 36 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

Ehre ihrem Andenken!  
Verantwortlicher Redakteur: **M. Staubinger**, Leipzig.  
Verlag von **Paul Starke** in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei **Altengesehellschaft**.

## Die moderne Denkmalskunst auf den Friedhöfen.

II.

Betrachten wir heute die Friedhöfe, auf denen die Verwendungsmöglichkeit des Granits noch nicht durch rigorose und bürokratische Verordnungen eingeschränkt ist, so kann die Beobachtung gemacht werden, daß die besten, stimmungs-vollsten, wahren künstlerischen Wert besitzenden Denkmäler von Granit sind. Das unermüdete Streben der Granitwerke und der Schleifereien nach Vervollkommnung und Anpassung an die moderne Kunstrichtung hat denn auch den Erfolg gehabt, daß gerecht urteilende Künstler sich allmählich wieder dem Granit zuwenden. Einzelne, und nicht die unbedeutendsten Künstler, bedienten sich seiner bei hervorragenden Werken. Zum Beispiel Schilling, der Schöpfer des Niederwalddenkmals, und viele andre. Heute erfreut sich der Granit der Anerkennung einer großen Anzahl Künstler von Ruf. Und zwar nicht nur für Friedhöfsdenkmäler, sondern auch für monumentale Denkmalsbauten. Es ist vielleicht recht bezeichnend, daß gerade die hervorragenden Denkmäler Deutschlands aus Granit hergestellt wurden. Wir nennen nur das Koblenzer Kaiserdenkmal, das gewaltige Hamburger Bismarckdenkmal, beide aus Schwarzwaldgranit, das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig, 15 000 Kubikmeter aus Böhmer Granit. Und auch für das projektierte Bismarck-Nationaldenkmal in Bingen wird ersichtlich kein andres Material in Frage kommen, als wie Granit.

Der speziellen Denkmalskunst für die Friedhöfe haben sich in letzter Zeit ebenfalls zahlreiche bedeutende Künstler mit Wärme angenommen und ausgezeichnete Entwürfe für Granitausführung geliefert. Auch die Wiesbadener Gesellschaft, die ursprünglich unter der Leitung von Dr. von Grolmann eine entschiedene Abneigung gegen Granit an den Tag legte, nimmt heute diesen extremen, ablehnenden Standpunkt nicht mehr ein. Die langjährige Hege, oder zum mindesten die Mißachtung des Granits hat aber zur Folge gehabt, daß besonders in den Kreisen der Stadt- und Friedhöfsverwaltungen eine Antipathie gegen den Granit Platz gegriffen hat, die nicht so schnell beseitigt sein wird. Einige Friedhöfsverordnungen der allerneuesten Zeit beweisen, daß die gegen den Granit gerichtete Abneigung noch nicht zum Stillstand gebracht worden ist. Die innere Haltlosigkeit dieser Abneigung geht am deutlichsten daraus hervor, daß, nachdem die Granitindustrie den Beweis ihrer hohen künstlerischen Leistungsfähigkeit erbracht hat, die Feindschaft immer noch weiter besteht. Die Instanzen, denen die Entscheidung über die Friedhöfsverordnungen zusteht, sind von der Abneigung gegen den Granit suggeriert, ohne oft genügend über die seinerzeit berechtigten Ursachen dieser Abneigung unterrichtet zu sein. Für sie ist der Granit immer noch „unmodern“, und das genügt zum Erlaß von Verordnungen, die einer leistungsfähigen Industrie den Gar aus machen können, und andererseits den Friedhöfen eines der geeignetsten Materiale entziehen. Leider sind in den kommunalen Körperschaften nicht immer fachverständige Vertreter der Bürgerschaft vorhanden, die diesen, auf schematische Reglementierung ohne innere Berechtigung hinauslaufenden Bestrebungen entgegenzutreten geneigt sind.

Nun wird ja vielfach betont: gegen den Granit wenden wir uns ja gar nicht, nur die Politur ist unästhetisch. Man hatte dabei vor allem den polierten schwarz-schwarzen Granit im Auge, dem man die schmeichelhaftesten Bezeichnungen beilegte, wie: Ofenröhren, frisch gewischter Ofen oder Stiefel. Es ist richtig, daß der polierte schwarze Granit in ewiger Wiederholung der gleichen und oft gleich schlechten Form etwas Trostloses ist. Das beweist aber weder gegen den Stein, noch gegen die Politur etwas. Gerade in diesem Material lassen sich von Künstlerhand ungeahnte feierliche Wirkungen erzielen. Unfre Friedhöfe weisen hieron Hunderte von Beispielen auf. Die mit Recht kritisierte Trostlosigkeit ist nicht dem Material oder der Politur zuzuschreiben, sondern dem ehemals häufigen ewigen Einzelstein in Form und Dimension. Ein Preis-ausschreiben, das seitens der Schleifereien vor einiger Zeit unter Münchener Künstlern veranlaßt wurde, zeitigte her-

vorragende Entwürfe, die auch den höchsten künstlerischen Ansprüchen gerecht wurden. Ferner muß berücksichtigt werden und ist von allergrößter Wichtigkeit besonders für unsere heimische Industrie, daß Granit in den verschiedensten, zum Teil prächtigsten Farbentönungen in Deutschland gebrochen und zu Denkmalszwecken verarbeitet wird. Wer schon Gelegenheit gehabt hat, sich in die Schönheit unserer zahlreichen farbigen Granite zu vertiefen, wird den Gedanken unfassbar finden, dieses herrliche Material in seiner Verwendung auf dem Verordnungswege zu beschränken. Und gerade die Politur ist es, die den farbigen Graniten die intime Schönheit und den Reiz verleiht. Nur wer diese nicht kennt, kann zu einer Verurteilung des Granits sich verziehen.

Vielfach wird es von modernen Friedhöfskünstlern für erforderlich gehalten, daß die Grabsteine zur Erhöhung der künstlerischen Wirkung eine sogenannte Patina annehmen. Aus diesem Grunde empfiehlt man an Stelle des soliden Granits weichere und porösere Gesteine, vor allem Kalksteine, Muschelfalk und Tuffstein. Es ist eine Geschmackssache, über die sich streiten läßt, ob es wünschenswert und künstlerisch schön ist, wenn sich am Denkmal recht bald eine Patina ansetzt und dadurch den Eindruck des Alten hervorruft. Wer die Auffassung vertritt, daß das Denkmal sich der Umgebung anpassen, in sie hineinwachsen soll, daß jeder Kontrast vermieden werden soll, wird im Ansehen einer Patina einen Schädling erblicken, den er zu vermeiden oder zu entfernen bestrebt ist. Abgesehen von dieser individuellen Auffassungssache liegt nun die Sache in Wirklichkeit so, daß die gewünschte Annahme von Patina nicht abhängig ist von einem bestimmten Material, sondern von andern Bedingungen. Auf einem Friedhof wie dem Münchner Waldfriedhof sind die natürlichen Lebensbedingungen für Moose und Flechten gegeben. Die Denkmäler stehen direkt im Wald. Dort wird der Erfolg aber nicht nur erzielt werden bei weichem und porösem Gestein, sondern der härteste Granit, auch polierter, wird in nicht allzu langer Zeit einen grünen Überzug annehmen. Anders liegen die Verhältnisse in den gewöhnlichen städtischen Friedhöfen mit geringerer, meist erst künstlich übertragener Baumbepflanzung. Dort wird sich nur an wenigen, besonders geeigneten Stellen Patina ansetzen und selten in schön zu nennender Weise. Die Nähe der meisten Friedhöfe dicht vor den Toren der Städte setzt die Denkmäler zu sehr der Großstadtatmosphäre aus. Kommt es trotzdem zu einer Patinaabildung, so fällt diese meist zeitlich mit dem Verfall der Denkmäler aus weichem Gestein zusammen.

Nach dem Vorhergesagten bleibt bei sachlicher Prüfung von den Einwendungen gegen die Verwendung des Granits, auch in polierter Verarbeitung, nichts stichhaltiges mehr übrig. Zur Erläuterung sei bemerkt, daß wir unter dem allgemein üblichen, auch in den vorstehenden Ausführungen gebrauchten Sammelnamen „Granit“ alle gleichartigen ähnlichen Steine zusammengefaßt haben, wie: Syenit, Labrador, Diorit, Diabas usw. Es liegt uns nun aber fern, ein andres Material als ungeeignet für Denkmalszwecke denuncieren zu wollen. Auf was es uns ankam, ist lediglich, die unbegründeten Verdächtigungen gegenüber dem Granit zurückzuweisen und für volle Gleichberechtigung des Granits in jeder Bearbeitungsweise, einschließlich polierter, neben allen andern natürlichen Gesteinen einzutreten.

In letzter Zeit wurden besonders empfohlen und verwendet zu Grabdenkmälern, Kalkstein, Muschelfalk, Tuffstein. Alle diese Steine entsprechen Denkmalszwecken gerade so, wie Granit, und der früher am häufigsten verwendete Sandstein. Aber jeder an jenem Platz und jeder in seiner Art. Nicht alle Gesteine wirken für sich im allgemeinen schön, wie farbiger Marmor oder Granit, aber alle können zu schöner Wirkung gebracht werden. Jedes Denkmal eignet sich nicht zur Ausführung in jedem Gesteinsmaterial. Der Charakter eines Entwurfs muß sich ein zu ihm passendes Material suchen. Feinheiten im Detail eignen sich nicht für poröses Material, große Flächen sind ungeeignet für Politur. Möglichste Abwechslung und Unterbrechung müssen für eine Belebung des Denkmals sorgen. Vielfach sind herrliche Wirkungen durch Kombination verschiedener Materiale oder Bearbeitungsweisen erzielt worden. Es ergeben sich auf dem Gebiet der Denkmalskunst unbegrenzte Möglichkeiten der Formen und Farbenverwen-

dung. Daß wir dabei nicht ein wahlloses Zusammenstopfeln im Auge haben, braucht nicht besonders betont zu werden. Alles muß sich am Denkmal zum harmonischen Ganzen gestalten. In der Hand des gestaltenden Künstlers ist dazu jedes Material in seiner Art geeignet und keins unwürdig.

Von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt, sind alle Friedhöfsverordnungen im Interesse einer individuellen Kunstentfaltung schädlich und verwerflich, wenn die Verordnungen an Neugierlichkeiten haften bleiben und nur das Denkmal als solches im Auge haben. Mehr noch als die schablonenhafte Wiederholung ausdrucksloser Denkmalformen ist die Trostlosigkeit vieler Friedhöfe auf die Vernachlässigung der Gartenkunst zurückzuführen.

## Die Wirtschaftskämpfe der deutschen Gewerkschaften im Jahre 1911.

I.

Die Nachwirkungen der Verteuerung der Nahrungsmittel und notwendigen Verbrauchsgüter durch die Steuergesetzgebung von 1909 machten sich im letzten Jahre in vollem Maße geltend. Nur zu natürlich ist es daher, daß die Arbeiterklasse bemitleidet war, durch Lohnforderungen einen Ausgleich herbeizuführen, um sich wenigstens die bisherige Lebenshaltung zu sichern. Würde dies nicht geschehen, so ließen die Unternehmer durch ihre Vertreter im Reichstage das indirekte Steuersystem nach Herzenslust ausbauen und in noch höherem Maße, als dies schon geschehen, die Arbeiter die Mittel zur Erhaltung und Verwaltung des Staats aufbringen. Daß die Arbeiterklasse genötigt ist, bei jeder Steigerung der Kosten der Lebenshaltung nach einem höheren Einkommen zu streben, würde die Unternehmer nicht berühren. Daß die Arbeiter aber dank ihrer gewerkschaftlichen Organisation den berechtigten Anforderungen vielfach Geltung zu schaffen vermag, das behagt den Nahrungsmittelverteuern nicht und sie setzen alles daran, die Kämpfe der Arbeiter zu verhindern oder mindestens erfolglos zu machen. Die eigene wirtschaftliche Macht reicht hierzu nur in den wenigsten Fällen aus und deshalb soll das Reich mit einer Zwangs-gesetzgebung eingreifen. Das ist die Erklärung dafür, daß das Unternehmertum in den letzten beiden Jahren lauter als je und ohne Unterbrechung nach Beschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter streift, denn etwas anderes soll der sogenannte Schutz der Arbeitswilligen nicht bedeuten, als die Arbeiterklasse zu verhindern, mit Erfolg eine Arbeitseinstellung zu unternehmen. Daß die Arbeiter keineswegs geneigt sind, sofort und in allen Fällen zum Streik zu greifen, wird durch die von der Generalkommission bearbeitete Streikstatistik der Zentralverbände unzweifelhaft erwiesen. Seit dem Jahre 1905 ist diese Statistik auch ausgedehnt auf die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung, und da zeigt es sich nun, daß gerade der Anteil dieser Bewegungen an den gesamten wirtschaftlichen Kämpfen sich ständig, von 56,1 Prozent im Jahre 1905 bis zu 69,9 Prozent im Jahre 1911, gesteigert hat. In erster Linie ist diese Erscheinung zurückzuführen auf die zunehmende Macht der Organisationen, und sie zeigt davon, daß die Arbeiterklasse diese Macht nicht dazu benutzte, um nur Streiks zu führen, sondern um eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu erzielen.

Im Jahre 1911 wurden insgesamt 9670 Bewegungen geführt, an denen 1 011 669 Personen beteiligt waren. Davon entfielen 6756 = 69,9 Prozent mit 636 416 Beteiligten ohne Arbeitseinstellung, während es in 2914 Fällen = 30,1 Prozent mit 325 253 Beteiligten zum Streik oder zur Aussperrung kam. Gegenüber dem Vorjahre, in welchem 9690 Bewegungen mit 1 025 542 Beteiligten stattfanden, sind die wirtschaftlichen Bewegungen im Jahre 1911 an Zahl und Umfang etwas geringer. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß 1910 sich der umfangreiche Kampf im Baugewerbe vollzog. Es zählte das Baugewerbe in diesem Jahre allein 1887 Kämpfe und 181 100 Beteiligten — darunter 861 Aussperrungen —, während dasselbe 1911 nur mit 845 Kämpfen und 32 625 daran beteiligten Personen verzeichnet ist. Folgt man der Personenzahl, so hat die Gewerkschaft der Metallindustrie, Maschinen- und Schiffbau den stärksten Anteil an den Kämpfen des Jahres 1911, es kommen auf diese allein 128 609 Personen, die an 562 Kämpfen beteiligt waren. Von den übrigen Gewerkschaften waren an den Kämpfen beteiligt: Das graphische Gewerbe und die Papierindustrie mit 89 Kämpfen und 8259 Personen, die Holzindustrie mit 494 Kämpfen und 30 000 Personen, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 192 Kämpfen und 28 298 Personen, die Bekleidungs-, Leder- und Textilindustrie mit 214 Kämpfen und 48 806 Personen, das Handels- und Transportgewerbe mit 256 Kämpfen und 16 559 Personen und die sonstigen Gewerbe mit 262 Kämpfen und 94 097 Personen. Die Gesamtausgabe für die wirtschaftlichen Bewegungen stellt sich auf 16 272 313 Mark, wovon auf Streiks und Aussperrungen 16 082 908 Mark und auf die Aussperrungen allein 5 821 641 Mark entfallen.

Von den gesamten Bewegungen waren 7046 = 72,9 Prozent mit 555 575 Beteiligten = 57,9 Prozent erfolgreich und 1701 = 17,6 Prozent mit 294 293 Beteiligten = 29,1 Prozent teilweise erfolgreich.

## Reiseplaudereien.

Von Ad. Ziele.

10. Neapel, Vesuv, Pompeii.

Die knapp 600 Kilometer lange Fahrt von Genua nach Neapel war in etwa 22 Stunden zurückgelegt. Wer gern in geschichtlichen Erinnerungen schwelgt, kann dabei seiner Neigung reichlich fröhnen. Die altromische Geschichte liefert dazu ebenso wichtiges Material wie das Mittelalter und die Neuzeit. In der Abenddämmerung verfinstert die Küste bei Pisa mit dem schiefen Turm und bei Livorno. Der weit ins Meer hinaus strahlende Leuchtturm, der das Schiff vor den Klippen und Untiefen bewahrt, die der aus dem nächtlichen Dunkel aufsteigenden Insel vorgelagert sind, steht auf Elba, dem ersten Verbannungsort Napoleons. Die Morgensonne beleuchtet das uralte Civitavecchia, die befestigte Hafenstadt Roms. Dede, ebene Küstenstreifen wechseln mit prächtigen Landschaftsbildern. Gegen mittag öffnet sich der Hafen von Neapel mit dem massigen, düsteren Vesuv, über zwanzig Kilometer von der Stadt entfernt, im Hintergrunde.

Wir verlassen das Schiff ungern, denn die Fahrt hat Geist und Körper erfrischt. Den schnell geschlossenen Schiffsbekannteten, von denen der eine nach Indien, der andre nach Sumatra, ein dritter nach Bornen, China, Japan oder Australien fährt, wird glückliche Reise gewünscht. Die unermüdete Zollrevision wird sehr mild gehandhabt. „Tragen Sie Zollpflichtiges bei sich?“ „Niente.“ Und ohne, daß der Handkoffer geöffnet zu werden braucht, wird das Kreidekreuz brausgemacht, so daß der am Ausgange postierte Beamte unpassieren läßt.

Ein betäubender Straßenlärm empfängt dich. Die südliche Lebhaftigkeit findet ihren Ausdruck im gellenden Geschrei der Aufseher, der Jungen, die deinen Koffer tragen wollen, der Führer, die sich dir aufdrängen, gleich ein halbes Dutzend auf einmal, anbieten, der Zeitungs- oder Panoramaverkäufer. Jeder brüllt, um den andern zu übertönen. Du rettest dich in einen Taxameter und bist froh, dem schlimmsten Getöse entronnen zu sein.

Und nun, meine Lieben, werden wir einen stillen Pakt abschließen. Ich werde über Italien nur noch ganz summarisch berichten. Wollte ich dir ausdrücklich über das Treiben, die Bauwerke,

die Altentümer, die Naturschönheiten, vielleicht gar noch über die Sammlungen schreiben, auf die du in Italien überall stößt, so würde ein Buch daraus werden. Du mußt dich schon mit einigen flüchtigen Strichen begnügen.

Bedi Napoli e poi muori! Steh Neapel und dann stirb! Etwas überschwänglich zwar, doch aus dem Völkertumtum heraus erklärlich. Wenn du auf der Höhe des Posillipo stehst, das Berggründens im Westen der Stadt, der von verträumten Villen und heiter aus dem Grün auflauchenden Ortschaften bedeckt ist, und du schaust von der lauwigen Laube einer Osteria aus hinunter auf das tiefland Meer, hinüber auf die malerischen Berge, hinab auf die Stadt, die bald 600 000 Menschen birgt, dann begreiftst du, was der Neapolitaner mit seinem oft ältlichen Ausspruch sagen will: du bedarfst nicht erst des kräftigen Weines, den die etwas schwabblige Wirtin dir hinsetzt, um in angeregter Stimmung zu kommen. Und in der Stadt die weiten Plätze und Anlagen, die reichen Kirchen, das Schloß, die Galleria Umberto, jahrtausende alte Gemäuer, uralte Türme, über allem das inmitten der Altstadt auf jähem Tuffstein erbaute Castel San Elmo thronend — es ist schon schön in Neapel. Eigentliche Arbeiterviertel gibt es weder hier noch in Rom; nur in Mailand begegnet man ihnen. Woher Armut und Bettelei gibt es gerade in Neapel und Rom um so mehr. Alle poetische Verklärung verläßt, wenn man in den Schmutz und das soziale Elend der unglücklich winzigen und engen Gassen der Innenstadt tritt. Man begreift dann auch, warum Seuchen, wenn sie einmal in diese Keller und lichtlosen Höfe eingebrochen sind, so fürchterlich wüten.

Viel äußerer Glanz, viel innerer Schatten. Den Vesuv bestiegt man nicht, man fährt mit der Eoischen Besuchbahn, soweit sie reicht und kann dann den Reitweg bis zum Rande des Kraters benutzen. Seit 1906 verhält sich der tüchtige Bursche, dem jetzt kaum schwacher Rauch entsteigt, anständig. 1906 allerdings hat er dem am Südhang liegenden Boscotrecase über mitgegeben. Ein acht bis zehn Meter hoher und Kilometerbreiter glühender Lavaström wälzte sich von dem 1200 Meter hohen Berge herunter, alle Wälder, auf die er traf, verbrennend und unter sich begrabend. Zum Glück konnten sich alle Einwohner des Dorfes retten. Wir gingen in Boscotrecase auf einem Wege, der über das Lavabett von 1906 führt. Links und rechts erheben sich noch die Ruinen der vor sechs Jahren vernichteten Häuser; aber wir laufen in der Höhe ihrer dritten Stockwerke; die unteren ruhen in der Lava, die sich breitig

durch Fensteröffnungen, Tore und Gassen gewälzt hat, bis sie erstarrt ist.

Von hier nach Pompeii sind es nur noch wenige Kilometer. Denke dir eine Stadt von 25 000 Einwohnern, die vollständig abgebrannt ist, aus der man jeden Brandschutt entfernt hat, so daß nur die fahlen Mauerreste emporkarren, und du hast das aus der Lava ausgegrabene Pompeii, dessen zweite Hälfte noch der Ausgrabung harret, vor dir. Der Vergleich hilft sehr; ich weiß es; aber ich finde keinen Besseren. Mitten im Tagesleben von unentrinnbarem Älchen- und Bimssteinregen und von einem vier Meter hohen Lavaström überlastet, vermochten sich bei der furchtbaren Katastrophe im Jahre 79 alle die nicht mehr zu retten, die den vorausgegangenen drohenden Anzeichen keine Beachtung geschenkt hatten und zurückgeblieben waren. Du siehst heute noch ihre aus der Asche gegrabenen Geleite. Man hat sie in der Stellung belassen, wie man sie fand, das einmal Mann, Frau und drei Kinder eng zusammengepackt in schmerzhaft verkrümmter Haltung. Andre liegen versteinert im Museum. Auch ihren trampfhaft gespreizten Fingern, ihrer unnatürlichen Lage sieht man den schrecklichen Todeskampf an.

Die ausgegrabenen Tempel, Säler, Theater, Bordelle, öffentlichen Badhäuser, das Forum und vieles andre, führen uns in das Leben jener Zeit zurück. Trotz sengender Sonnenglut erlischt das Interesse während der dreistündigen Wanderung durch die Trümmerstadt nicht, und was den männlichen Besuchern als „sehr“ an Illustrierungen des Geschlechtslebens jener Zeit gezeigt wird, kann kaum angebeutet, geschweige denn beschrieben werden. Die Farben an den Wänden und die Malereien sind noch ausgezeichnet erhalten. Wir können auch die einfache Hauseinrichtung der Plebejer von den bequem und luxuriös ausgestatteten Säulern der vornehmen Patrizier genau unterscheiden. Der Lavaström freilich erfaßte alle mit gleicher Glut und verzehrte die einen wie die andern.

Du möchtest noch rasch einen Sprung nach dem vielgenannten Capri riskieren? Meineinetwegen. In einer Stunde trägt dich von Neapel aus das Dampfboot hin. An Lieblichkeit sucht das kleine Eiland seinesgleichen. Du findest hier komfortable Hotels, kannst dich aber auch in einem der idyllischen Fischerhäuser am Strande einquartieren. In einigen Stunden kannst du die ganze herrlich bewaldete und bebüschelte Insel von Ost und West und von Süd nach Nord durchqueren, wenn du flatter Fußgänger bist. Aber du darfst dich dann nicht in einer der Osterien festlegen und dich in den schmackhaften Wein verlieben, von dem dir für eine halbe Bira ein ganzer

Dieses Ergebnis ist dem des Vorjahres ungefähr gleich. Es endeten 1910 91,2 Prozent der Bewegungen erfolgreich und teilweise erfolgreich, und 91,3 Prozent der Beteiligten hatten vollen und teilweisen Erfolg. Von den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 6436 und von den Streiks und Aussperrungen 2201 durch Vergleichsverhandlungen mit den Unternehmern zum Abschluß gebracht. In 182 Fällen wurden diese Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts oder dem Vorsitzenden desselben geführt. Der Verlust an Arbeitszeit durch die Streiks und Aussperrungen beläuft sich auf 6 864 240 Tage, davon entfallen auf die Aussperrungen allein 2 505 178 Tage.

Bei der Durchführung der Kämpfe ist die Organisationszugehörigkeit der beteiligten Arbeiter von wesentlicher Bedeutung, da hiervon die materielle Unterstützung und damit die Widerstandskraft der Kämpfenden während der schweren Zeit des Kampfes abhängig ist. Von allen an den Kämpfen beteiligten Personen waren 259 042 in den Streiklisten eingetragen und gehörten von diesen 244 885 Personen der Organisation an, davon 179 246 beim Beginn des Kampfes bereits 6 Monate und darüber.

Von den 6756 Bewegungen ohne Arbeitseinstellung, die 1911 stattfanden, wurden 5868 mit 602 425 Beteiligten unternommen, um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen, und 888 mit 23 991 Beteiligten dienten der Abwehr von Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen. Vollen Erfolg hatten von den Angriffsbewegungen 4514 = 76,4 Prozent und von den Beteiligten 445 841 = 67,3 Prozent. Abwehrbewegungen waren 708 = 79,5 Prozent erfolgreich. 2121 Beteiligte erreichten vollständige Bewilligung ihrer Forderungen.

Den größten Teil der wirtschaftlichen Kämpfe des Jahres 1911 bilden die Angriffstreiks. Ihre Zahl beträgt 1705 = 55,5 Prozent aller Kämpfe und waren daran 169 657 Personen beteiligt. Gegen das Vorjahr hat eine beträchtliche Vermehrung der Angriffstreiks stattgefunden; es wurden in demselben geführt 1385 Streiks mit 110 613 Beteiligten. An Zahl der Fälle und von den Beteiligten wird das Jahr 1911 nur noch von dem Jahre 1906 übertroffen. 1905 war allerdings die Zahl der Beteiligten noch höher, doch kommt in diesem Jahre der große Bergarbeiterausstand in Betracht, der allein 226 888 Beteiligte zählte. Es erklärt sich ohne weiteres, daß als Ursache der Angriffstreiks die Forderung auf Lohnerhöhung sich an erster Stelle findet. In 840 Fällen mit 78 129 Beteiligten wurde um die Durchsetzung einer solchen gestreikt. Demgegenüber bleibt die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit weit zurück, welche in 50 Fällen mit 7840 Beteiligten zum Streik führte. Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung wurde in 644 Fällen, woran 71 555 Personen beteiligt waren, zu erreichen versucht. 1096 Angriffstreiks = 64,3 Prozent hatten einen vollen und 283 einen teilweisen Erfolg; an diesen Streiks waren 117 711 Personen beteiligt.

Auch die Zahl der Abwehrstreiks ist gegen das Vorjahr erheblich gestiegen. Während 1910 839 solcher Streiks stattfanden, die 31 500 Personen in Mitleidenchaft zogen, wurde im Jahre 1911 in 1002 Fällen mit 42 239 Beteiligten zu dem Mittel des Streiks gegriffen, um eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuwehren. In 373 Fällen wurde gegen Lohnreduzierung, in 34 Fällen gegen Arbeitszeitverlängerung und in 285 gegen Maßregelung von Personen gestreikt. Bezeichnend für das verstärkte Gesehrei der Unternehmer nach vermehrtem gesetzlichen Schutz gegen den „Terrorismus der Arbeiter“ ist, daß in 27 Fällen sich die Arbeiter durch einen Streik gegen den Raub des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechts seitens der Unternehmer wehren mußten. In 670 Fällen = 66,9 Prozent gelang es für 23 508 Personen = 55,7 Prozent durch Arbeitseinstellung die beabsichtigten Verschlechterungen erfolgreich abzuwehren. In 97 Fällen war dieses nur teilweise möglich und 207 Streiks blieben erfolglos.

## Besser wissen und besser machen.

Die Tätigkeit der Gewerkschaftsredakteure wird von den Mitgliedern sehr häufig kritisiert. Bald nimmt die Redaktion zu früh zu einer Frage Stellung, bald zu spät. Der „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker nimmt sich nun diese Kritiker einmal vor, indem er folgendes schreibt:

„Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Die Nichtigkeit dieses Sprichworts dürfte wohl jeder aus eigener Erfahrung bestätigen können. Aber wohl keinem kommt die Unmöglichkeit, allen an ihn herantretenden Wünschen gerecht zu werden, stärker zum Bewußtsein als dem Redakteur, und insbesondere dem Redakteur eines Gewerkschaftsblattes. Daß man im andern Lager und bei den Gegnern nicht mit ihm zufrieden ist, grämt ihn weiter nicht. Ihm kann nur daran liegen, in den eigenen Reihen die Anerkennung zu finden, die ihm die Gewähr bietet, daß er sich auf dem rechten Wege befindet.“

Leidit wird ihm das nicht gemacht. Das große Heer der Verbandsangehörigen, die ja die berufenen Kritiker des Verbandsorgans sind, bildet insofern eine Gemeinschaft, als die Mitglieder durch die Berufszugehörigkeit und die gleiche Weltanschauung miteinander verbunden sind. Aber in dieser Gemeinschaft gibt es bedeutende Unterschiede, die durch die verschiedensten Umstände bedingt sind. Das Milieu, in dem das Verbandsmitglied in einem kleinen Orte Süddeutschlands lebt, ist z. B. sehr wesentlich verschieden von dem in der norddeutschen Großstadt. Durch die Umwelt wird aber das Denken und Fühlen des einzelnen erheblich beeinflusst. Dazu kommen die natürlichen Anlagen und Neigungen, das Temperament, der Bildungsgang usw., die begreiflicherweise eine starke Geschmacksverschiedenheit bedingen und zur Folge

haben, daß bei der Beurteilung des gemeinsamen Organs ein sehr verschiedener Maßstab angelegt wird.

Von dem Schriftführer, der sich große Mühe gegeben hat, einen umfangreichen Bericht zu schreiben und sich nachher ärgert, wenn er sieht, wie der Redakteur sein Werk zusammengeknüllten hat, sei nicht geredet. Je größer der Verband, desto größer die Zahl der Berichte. Die Begünstigung des einen kann aber nur auf Kosten des andern erfolgen. Die Aufgabe des Redakteurs muß es sein, einen gerechten Ausgleich zu treffen und ein vernünftiges Verhältnis zwischen der Wichtigkeit der Sache und dem zugeleiteten Raume herzustellen.

Erster als solche Klagen sind die Kritiker derer zu bewerten, die sich mit mehr oder weniger Recht befähigt erachten, ein Gesamturteil über das Verbandsorgan zu fällen. Selbstverständlich ist jeder Kritiker von der strengsten Objektivität seiner Kritik überzeugt. Aber schon der Umstand, daß die Wünsche und Anregungen, die dem Redakteur unterbreitet werden, oft recht weit auseinandergehen, mahnt zur Vorsicht; zumal nicht selten bei näherem Zusehen die eigentliche Veranlassung zu der Kritik unschwer zu erkennen ist. Da ist z. B. ein Kollege, der einen recht geschraubten Stil schreibt. Um jene verwickelten Satzkonstruktionen und eigenartigen Wortgebilde genießbar zu machen, ist manchmal eine Uebersetzung des Gedankens in ein verständlicheres Deutsch nicht zu umgehen. Das empfindet der Autor als ein ihm zugefügtes Unrecht. Er klagt darüber, daß die Zeitung zu eintönig sei, daß die Eigenart des Redakteurs zu stark in Erscheinung trete. Um das Blatt abwechslungsreicher zu gestalten, sollten seiner Meinung nach mehr Mitarbeiter herangezogen werden.

Dieser Wunsch kollidiert aber mit dem eines andern, der es auffällig findet, daß die Zeitung so häufig Artikel enthält, die gezeichnet sind und dadurch erkennen lassen, daß sie nicht in der Redaktion entstanden sind. Wozu, so fragt er, brauchen wir unsern Redakteur, wenn wir so viel Geld für Leute ausgeben wollen, die Artikel für unsre Zeitung schreiben?

Ein dritter findet, daß der in der Zeitung angeklagene Ton seinem ästhetischen Empfinden nicht immer zugehe. Das Verbandsorgan, meint er, muß sich eine viel vornehmere Sprache angewöhnen, es muß vor allem die Mitglieder erziehen und bilden. Dazu gehört, daß es über die verschiedensten Gebiete des öffentlichen Lebens unterrichtet. Wir müssen den geistigen Horizont der Verbandsmitglieder erweitern. Deshalb dürfen wir neben der speziellen Bewegung unserer Berufsgenossen auch die Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen, die Politik, insbesondere die Sozialpolitik, nicht vernachlässigen. Wir müssen der Genossenschaftsbewegung, der Jugend-, der Frauen-, der Antialkoholbewegung und überhaupt allen wichtigen Vorgängen fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit schenken.

Ein vierter meint dagegen, daß wir durch das Verbandsorgan vor allen Dingen agitatorisch wirken müssen. Er ist vielleicht selbst ein eifriger Versammlungsbesucher, dem die Begeisterung, die kräftige Schlagworte dort auslösen, sehr imponiert, und er verlangt deshalb, daß das Verbandsorgan sich derselben Ausdrucksweise bediene. Das Unrecht, das uns zugefügt wird, müsse in der Zeitung scharf gegeistelt werden. Man müsse die Leser kräftig aufrütteln. Das sei der einzige Zweck der Zeitung, alles andre Nebensache. Wenn die Redaktion sich auf solche agitatorisch wirkende Artikel beschränke, dann würden die Mitglieder die Zeitung auch mit Genuß lesen und ihr Erscheinen kaum erwarten können.

Einem andern Unzufriedenen paßt die ganze Richtung nicht. Die Entwicklung der Gewerkschaftspresse hat seiner Meinung nach ganz falsche Bahnen eingeschlagen. Auf Politik und Sozialpolitik wird viel zu viel Raum verschwendet. In der Jugendzeit unserer Gewerkschaften haben unsere Zeitungen ganz anders ausgesehen. Da hatten wir einen agitatorisch wirkenden Artikel, und der übrige Raum wurde mit der Schilderung der Berufsverhältnisse in den einzelnen Orten und einer ausführlichen Darstellung der geführten Lohnkämpfe ausgefüllt. Damals wurde der Inhalt der Zeitung verschlungen. Auf dieses Muster müsse man wieder zurückgreifen. Das ABC der Gewerkschaftsbewegung sei immer von neuem im Verbandsorgane zu lesen.

Diese wenigen Beispiele, die sich noch beliebig vermehren ließen, lassen deutlich erkennen, daß es dem Redakteur eines Gewerkschaftsblattes unmöglich ist, sich uneingeschränkte Anerkennung zu erwerben. Er muß selbstverständlich auf alle diese Stimmen hören und bemüht sein, aus der Fülle der auf ihn eindringenden Anregungen und Wünsche, die selbstverständlich von dem ehrlichen Streben diktiert sind, der Sache zu dienen, das Beste herauszufällen. Der Gewerkschaftsredakteur würde töricht handeln, der sich, in der Meinung es besser zu verstehen, jeder Kritik verschließt. Er muß jeden guten Rat und jeden Wunsch, der ihm vorgetragen wird, gründlich daraufhin prüfen, was von der andern Seite dagegen eingewendet wird.

Die vernünftige Rücksichtnahme auf die Kräfte, die von beiden Seiten auf ihn einwirken, hat übrigens von selbst zur Folge, daß sich die Richtung, die der Redakteur einschlägt, in der Diagonale dieser Kräfte bewegt. Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß die an sich notwendige Kritik nur dann wirklich nützlich wirkt, wenn der Kritiker imstande ist, auch die seiner Ansicht entgegenstehenden Gründe gebührend zu würdigen.“

Krug voll hingeseht wird. Er hat es in sich, dieser Wein. Sonst siehst du, wenn du die blaue Grotte am Nordrande der Insel besuchst, die Grotto del Hope marino, zwei Eingänge statt des einen. Und das wäre eine Gesichtsfälschung.

### 11. Rom.

Zur Zurücklegung der 250 Kilometer zwischen Neapel und Rom braucht auch der Schnellzug fünf bis sechs Stunden. Er überreilt sich nicht. Du bist ihm nicht gram darüber; denn die reizvollen Landschaftsbilder, die uralten Ruinen, die süßen aufsteigenden Berge, die verlockenden Städtchen, die unendlichen Weingärten, die in tief eingegrabenen Felsbetten dahinrauschenden Gebirgsbäche lassen keine Ermüdung in dir aufkommen.

Das alte Rom kündigt sich an. Meilenlang zieht sich ein aldrömischer Aquädukt mit massiven Steinbögen bis zu zwanzig Meter Höhe neben der Bahn hin. Vom entferntesten Gebirge brachte er das Wasser nach der Stadt. Jetzt verfallt er.

In Rom. Auf zwei Spaltchen Rom schildern wollen, wäre ein burschesk Unterfangen. Ich versuche es nicht. Einige Spritzerchen sollst du haben, wie sie gerade aus der Feder fließen; nichts weiter. Gleich vor dem Bahnhofe erheben sich mitten in hübschen Anlagen die vom Alter zerfressenen Ueberreste der Bäder des Diokletian. Ueber die ganze Stadt verteilen sich die Zeugen aus verschollenen Jahrtausenden. Aber die Hauptruinenstadt findest du nach dem Süden zu. Hier liegen das ungeheure Kolosseum, der große Triumphbogen, die Bäder Hadrians, die Nerosäule, das Forum, die alten Kaiserpaläste nahe beieinander. Hier stand das Kapitol, hier der Palatin, hier ragen unverwundliche Mauerreste hoch empor. Du siehst die Stätte, wo die Volkstribunen durch ihr „veto“, „ich verbiete“, der herrschenden Klasse entgentreten konnten. Du siehst die Orte, wo weltkluge Kaiser durch ihr „Panem et Circense“, „Brot und Schaupiele“, das Volk zu beschwichtigen suchten. Und du vergleichst jene Epoche mit der Jetztzeit und findest, daß man's heute billiger macht. Man bietet dem Volke nur Schaupiele und verteuert ihm das Brot. Du siehst die Arena, wo die Gladiatoren zur Belustigung mit Löwen, Tigern und Panthern kämpfen mußten. Du siehst die Insel auf dem Tiber, wo die Kaiser ihre viehischen Bacchanalien abhielten und wo Nero die ersten Umstürzler, die als Christen lehrten, alle Menschen seien gleich, als lebendige Fackeln benützt haben soll.

Eine andre Zeit ist dann gekommen. Die Kirche hatte die Christusidee verraten. Nicht hatte sie Rom bestegt, sondern sie hatte sich den herrschenden Anschauungen angeschmiegt. Sie herrschte nun selbst und trieb es noch schlimmer. Auf der Piazza della Signoria in Florenz habe ich vor dem prächtigen Neptunebrunnen an dem Stein gestanden, auf dem eine Metallplatte verfaßt ist, daß hier Girolamo Savonarola 1498 verbrannt worden ist. Das ist nur eine der Zehntausende von Menschenfackeln gewesen, die nicht von Nero, sondern von allerchristlichsten Päpsten angebrannt worden sind.

Die Zeichen der Kirchenherrschaft finden sich allüberall. In Rom ist das hervorragendste die Peterskirche. Sie steht nicht im Innern der Stadt. Ihre weithin sichtbare Kuppel erhebt sich vielmehr im äußersten Westen der Stadt hart an deren Weichbild. Und dicht daneben liegt der Vatikan. Wohl von keinem Gebäude der Welt ist so viel Unheil ausgegangen wie von diesem. Die Peterskirche nimmt als Bauwerk durch ihre wundervolle Kunst gefangen; man bedauert nur, daß die Kunst sich Jahrhunderte hindurch in den Dienst einer so schlechten Sache stellen mußte.

Aber eine neue Zeit ringt sich empor. Rom wird weltlich. Mag auch der tausendfach verstärkte Einfluß der Kirche noch vorhalten, das politische Leben der Gegenwart wird maßgebend. Das überwältigend großartig angelegte Denkmal für Viktor Emanuel an der Piazza Venezia, an dem seit 1886 gebaut wird und das bis zu seiner Vollendung an die 45 Millionen Lire kosten wird, bezeugt das. Doch auch das wird nicht die letzte Entwicklungsschleife sein. Mächtig entfaltet ist auch schon in Italien die proletarische, die sozialistische Bewegung. Sie wird hier siegen wie anderwärts. Wer dann Rom besucht, wird vier Zeitalter nebeneinander erblicken können: das altrömische, das römisch-christliche, das bürgerliche und das sozialistische.

### 12. Ueber Mailand zurück.

Auch die 310 Kilometer von Rom nach Florenz sind reich an landschaftlichen Schönheiten, ebenso die 350 Kilometer von Florenz über Pistoia, Bologna, Modena, Parma, Piacenza nach Mailand. Bei Piacenza überschreitet die Bahn den Po, die größte Wasserader Italiens, der die durchflossene Ebene überaus fruchtbar macht, es aber nicht verhindern kann, daß die hier ihrem Grundstückeigentümer fremden Kleinbauern in der allerjämmerlichsten Abhängigkeit und Armut sich befinden.

## Verbandsstag der Steinindustriellen.

Der Verband der Steinbruch- und Steinmehrgeschäfte hielt vom 15. bis 17. September in Hamburg seine 27. Hauptversammlung ab. Es sollen sich sehr viele Delegierte eingefunden haben. Der Sekretär Herr Düßler gab den Geschäftsbericht, er führte folgendes aus:

„Das Steinmehrgewerbe befand sich während der Berichtszeit mit Ausnahme der Plastersteinindustrie einzelner Bezirke in wenig günstiger Lage. Während die Mehrzahl der Betriebe unter Mangel an Aufträgen litt, waren in den meisten andern Zweigen unseres Gewerbes die Preise derartig gedrückt, daß von einer Rentabilität überhaupt nicht die Rede sein konnte. In Groß-Berlin stehen z. B. 70 000 Wohnungen leer. Zu der Einführung des zweiten Teils des Gesetzes, betreffend die Sicherung der Bauforderungen, hat der Verband noch keine bestimmte Stellung genommen, hat sich aber an zahlreichen diesbezüglichen Verhandlungen amtlicher und privater Natur beteiligt. In der Angelegenheit der Eintragung der Forderungen für gelieferte Steinmehrarbeiten als Bauforderungen ist eine Eingabe an den Reichstag vorbereitet. Das Submissionswesen hat auch im letzten Jahre wieder das Verhandlungsbureau beschäftigt. Hier steht der Verband auf dem Boden der Beschlüsse des letzten deutschen Handwerks- und Gewerbetagertags zu Würzburg. In dem schwedischen Handelsvertrag, der am 1. Dezember 1911 in Kraft getreten ist, sind die Wünsche der deutschen Steinindustrie wenig oder gar nicht berücksichtigt worden. Als Äquivalent für den entgangenen Zoll sagte der Minister der öffentlichen Arbeiten die Herabsetzung der Frachttarife zu. Es hätte sich bei den diesbezüglichen Verhandlungen in der Frachfrage wohl weit mehr erreichen lassen, wenn nicht zwischen einzelnen Steinbruchgebieten erhebliche Abweichungen betreffs der Frachtforderungen bestanden hätten. Die nicht unter einen Hut zu bringenden Wünsche der Hartsteinindustrie waren für die Regierung ein willkommener Anlaß, die Forderungen derselben nicht unerheblich zu beschneiden. Auch den Zolltarifen hatten wir uns eingehend zu widmen. Eine große Belastung zahlreicher Mitglieder des Verbands bildete der Zoll auf rohbohrter französischer Kalksteine. Es gelang, den über ein Jahr lang bestandenen Zoll wieder zur Aufhebung zu bringen und durchzusetzen, daß die in der Zwischenzeit erhobenen Zölle wieder zurückvergütet wurden. Ebenso konnte durchgesetzt werden, daß von Rußland zuviel erhobene Zölle auf eingeführte deutsche Steinmehrarbeiten zurückgezahlt wurden. Bedauerlich ist, daß Frauen in Steinbrüchen nicht mehr beschäftigt werden dürfen. (1) Eine betrübliche Erscheinung ist das Vordringen des Kunststeins und der Verwendung des Betons. Ganze Steinbruchgebiete sind stillgelegt. Tausende von Steinbrucharbeitern haben zu andern Industrien übergehen müssen. Die Reichsregierung ist ersucht worden, dafür Sorge zu tragen, daß unsere jahrhundertalte, blühende Industrie nicht gänzlich zugrunde gerichtet wird. Die im Berichtsjahre vorkommenden Zustände waren im allgemeinen weniger umfangreich.“

Es ist interessant zu erfahren, daß bei der Frachttarifffrage die Uneinigkeit der Steinindustriellen schuld war, wenn nicht mehr erreicht wurde. Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß einige Gruppen Sonderinteressen trieben.

Der Zoll auf französischen Kalkstein konnte beseitigt werden; schon sagen wir, dann ist es auch logisch, daß die Unternehmer für zollfreie Einfuhr aus Schweden eintreten. Womit wir nicht sagen wollen, daß schwedisches Material bevorzugt werden soll. Die Unternehmer wissen eben selbst nicht, wie sie ihre Zollpolitik in eine Formel bringen könnten.

Zur Frauenarbeit führte Herr Meier-Hamburg aus: „Es ist sehr bedauerlich, daß noch Frauen bei solchen Arbeiten beschäftigt werden. Nach meiner Auffassung ist es kein Ruhmesblatt, daß der Verband für beratige Arbeiten der Frauen ist.“

Diese Wille mag den Herren Granit- und Marmorindustriellen sicherlich nicht gemundet haben. Allerdings, ob der Verband sich zukünftig hinter die Anschauung Meiers stellt, möchten wir sehr stark bezweifeln. Aber immerhin müssen wir anerkennen, daß Meier mit seiner Ausführung zeigte, daß er den sozialen Zug der Zeit versteht. — Dr. Probst vom Industrieschutzverband (Sitz Dresden) hielt ein Referat über den Anschluß an die Streikversicherungsgesellschaft. Beschlüsse hierzu wurden nicht gefaßt. — Herr Heidrich-Striegau referierte über die Kunststeinindustrie. Besonders scharf betonte er, daß dadurch die Steinbruchindustrie sehr zu leiden hätte. — Den Schluß der Tagung bildete eine Aussprache über die Einsetzung eines Schiedsgerichts.

Der Bericht über die Unternehmerzusammenkunft ist wohlwollend in der Fachpresse sehr frisiert. Ueber die Stellungnahme zu unserm Verband wurde sicherlich eingehend gesprochen, aber das darf nicht in den Bericht kommen.

## Literarisches.

Wie mache ich mein Testament ohne Rechtsanwalt und ohne Notar? Das Erbrecht. Gemeinverständliche Darstellung des Gesetzes nebst zahlreichen Testamentsentwürfen und -Beispielen. Verfasser Hans Lustig, kaufmännischer Sachverständiger. Baumgartens Verlagsbuchhandlung, Saarbrücken 3; Preis 1.10 M. 3. Auflage. — Das Buch ist sehr verständlich geschrieben, wir können die Anschaffung unsern Lesern nur empfehlen.

Mailand hat die halbe Million Einwohner längst überzritten. Im Straßenleben und dem geschäftlichen Treiben ist es eine vollendete Großstadt. Ist der Dom, der mit seinen weißgrauen Marmorwänden in reinster Gotik wie ein luftiges Spitzengewebe sich erhebt, ein Zeuge hervorragender mittelalterlicher Baukunst, so gilt die Galleria Vittorio Emanuele als größte und eleganteste Kaufhalle Europas. Mailand ist zudem sauber, was von Rom und erst recht von Neapel nicht gesagt werden kann. Für die vorjährige Weltausstellung sind im Nordwesten prächtige Straßen angelegt worden, die der frischen Entwicklung der Stadt zugute kommen. Von öffentlichen Anlagen ist der Neue Park hinter dem altertümlichen Kastell in erster Linie zu nennen. Künstlichen Denkmälern begegnet man auf allen Plätzen, und in die Sammlungen von Skulpturen, Bildern, Altertümern könnte man sich wochenlang verlesen. Man scheidet ungern aus Mailand.

Bis Chiasso führt die Bahn von Mailand aus noch 50 Kilometer durch italienisches Gebiet. Wir werfen einen Blick auf den lieblichen Komosee, der sein letztes Ende bis an den Bahndamm erstreckt. Nun sind wir in der Schweiz. Noch ist die Sprache und die Anlage der Dörfer ganz italienisch. Aber die Palmen verschwinden, die Zitronenhaine und die Orangen. Vor uns steigen die Alpen Gipfel immer gewaltiger auf. Am Ufer des Luganosees vereint sich zum letztenmal südländische Leppigkeit und Fruchtbarkeit. Die Bahn überschreitet den See. Bis Bellinzona treten zwar die Bergriesen in immer drohendere Nachbarschaft, doch noch herrscht der milde Atem des Südens.

Jetzt wird es rasch anders. Die Lokomotive keucht. Ueber graufige Schluchten hinweg, durch Tunnel und Rehröhren bricht sich die Bahn nach der Höhe durch. Unvergleichlich großartige Alpenzenerien öffnen sich. In 1150 Meter Höhe ist Airolo erreicht. Unmittelbar hinter der Station beginnt der 15 000 Meter lange Gotthardtunnel, den der Zug in fünfzehn Minuten durchheilt. Endlich bringt das Tageslicht wieder durch die Wagenfenster. Wir sind in Göschenen. Die Hauptkette der Alpen liegt hinter uns. Was die Bahn auf der Südseite hinaufgeklettert ist, das klettert sie jetzt auf den 90 Kilometern bis Luzern wieder herab.

Von den Hauptern der Bergriesen her leuchten mitten in den Hundstagen die Schneefelder. Sie trennen uns nun von dem sonnigen Italien, vom verlockenden Mittelmeer. Lock's dich auch, so sieh dir's selber an.